

Kirchenzeitung



Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 51 | 76. Jahrgang | 19. Dezember 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



Evangelische Bank

Ihr Geld in guten Händen

www.eb.de



In aller Stille

Die Zukunft des Einkehrhauses in Weitenhagen ist ungewiss

9



An allen Tagen

Was hinter den Türchen des Advent-Singekalenders 2021 steckt

14

Ich mache mich stark!
Kirchenzeitungsheld:in werden – **jetzt Abo vermitteln!**

KURZ GESAGT

VON MIRJAM RÜSCHER

Es sind die kürzesten Tage des Jahres gerade, manchmal wird es kaum hell. Einen hellen klaren Nachmittag vor ein paar Tagen nutzte ich mit einer Freundin zu einem Spaziergang. Wir atmeten die klare Luft und begeisterten uns für das farbenprächtige Schauspiel am Himmel, als die Sonne allmählich unterging – so sehr, dass wir von der plötzlichen Dunkelheit überrascht wurden. Vom Weg abgekommen sind wir trotzdem nicht: Von Weitem konnten wir die weihnachtlichen Beleuchtungen der Häuser am Dorfrand erkennen, und über allen Häusern thronte eine Sternschnuppe, die jemand oben in eine Baumkrone gehängt hatte und die hell leuchtete. So mussten wir nichts weiter tun, als dem Stern zu folgen, um den Weg zu finden.

DOSSIER

Kaffee

„Wir sind eine Kaffee-kirche“, stellt eine Diakonin aus Niedersachsen fest. Kaffee verbindet Menschen, Kaffee ist Gastfreundschaft. Im Dossier reisen wir zu seinen Wurzeln nach Äthiopien. Wir besuchen ein Kirchencafé in Kiel, dessen guter Kaffee Kritiker ebenso begeistert wie Gemeindeglieder. Wir erzählen von Heißgetränken in der Polarnacht, auf Parkplätzen und Schiffen im Dossier auf Seite 4 und 5.

Wo Musik die Herzen füllt

Zum Trost in schweren Zeiten öffnet die Anklamer Marienkirche jeden Adventsabend ihre Türen

Gerhard Schöne will am Samstag in der Anklamer Marienkirche singen. Auch andere Musiker machen mit bei den Andachten, die Kantorin Ruth-Margret Friedrich jetzt täglich organisiert. Zum Trost für die Besucher und sich selbst.

VON SYBILLE MARX

Anklam/Greifswald. Jedes Mal, wenn Kathrin Schulz nach Anklam kommt und sich zur Adventsandacht in die farbig ausgeleuchtete Marienkirche setzt, wird sie von Geborgenheit und Zuversicht erfüllt: „Ein mutiges TROTZDEM wird es Weihnachten“, hat sie dann im Kopf: „Trotz all dieser Verzweiflung und Angst, die wie eine schwere Decke auf unserer Seele liegen.“

Kathrin Schulz gehört zu den 10, 20 Besuchern, die derzeit im Schnitt die Adventsandachten in der Anklamer Marienkirche besuchen. Wie schon im vergangenen Jahr lässt Kantorin Ruth-Margret Friedrich fast jeden Abend in dem hohen Kirchenraum 15 bis 20 Minuten Musik erklingen und Texte lesen – während überall im Land fast alles wieder ausfällt: Chorproben und -auftritte, Konzerte, die an 2Gplus und Abstand scheitern, Weihnachtsmärkte, Feiern.

An den meisten Adventsabenden, die wie Gottesdienste unter 3G stattfinden, sitzt die Kantorin selbst an der Orgel, an einigen treten andere Musiker auf. An diesem Samstag, 18. Dezember, um 17.30 Uhr soll Liedermacher Gerhard Schöne für das Publikum Advents- und Weihnachtslieder singen. Erst Mitte November hatte Ruth-Margret Friedrich bei ihm angefragt, in normalen Zeiten



Photo: Petra Hüge

viel zu kurzfristig. „Aber wie bei so vielen Musikern ist auch bei ihm das Auftragsbuch auf einmal leer.“ So werden ihn nun bis zu 100 Menschen mit Platzkarten in der Marienkirche hören können.

„Diese Kraft brauchen wir jetzt mehr denn je“

Jeweils eine Person liest bei den abendlichen Andachten auch Texte vor, die zum Nachdenken anregen oder die Seele nähren sollen. „Das tut unglaublich gut“, findet Kathrin Schulz. „Die Kraft, die hinter all dem steht – den alten Liedern, Gebeten und Worten –, haben wir vielleicht noch nie so gebraucht wie jetzt.“

Ruth-Margret Friedrich sieht es ähnlich. „Wir als Kirche müssen ge-

rade jetzt etwas anbieten“, findet sie. Dass zum zweiten Mal im Advent kaum noch Begegnungen möglich sind, die Kirchen wegen der 3G-Regel nicht mehr jeden Menschen „ohne Ansehen der Person“ einlassen dürfen und das Singen auch in riesigen Räumen und bei viel Abstand nur mit Maske erlaubt ist – „das finde ich alles sehr schmerzlich“, sagt sie. Trotzdem nutzt sie jede Möglichkeit, die die Landesverordnung von MV den Kirchen lässt. „Musizieren und Singen sind elementare Lebensäußerungen des Menschen.“

Landesposaunenwart Martin Huss hatte am vergangenen Sonntag in Greifswald ebenfalls dafür gesorgt, dass die traditionelle Bläsermusik im Kerzenschein stattfinden konnte, wenn auch in veränderter Form: Das Publikum, das sonst im-

mer bei drei musikalischen Andachten dicht gedrängt in der Marienkirche saß, verteilte sich nun auf den Dom, die Marienkirche und sechs Plätze unter freiem Himmel. Zuletzt spielten einige der Bläser auf dem Weihnachtsmarkt Adventslieder, auf Karussell-Pferden und in Riesenrad-Gondeln sitzend. „Es war wunderbar“, sagte eine Besucherin im Dom nachher. Alles sei so liebevoll gestaltet. „Ich hab gemerkt, dass ich wegen Corona noch gar nicht auf Weihnachten eingestimmt war. Jetzt kam es mir vor, als würde das Weihnachts-Ufo mitten im Corona-Grau landen.“

● Die Adventskirche Anklam ist täglich von 17.30 Uhr bis 18 Uhr geöffnet. Wer außer Kantorin Friedrich musiziert, ist auf Seite 13 zu lesen.

ZUM 4. SONNTAG IM ADVENT



CATHARINA VOLKERT

ist Theologin und Redakteurin in Kiel.

BEGNADET „Sei gegrüßt, du Begnadete! Sei gegrüßt, Begnadeter!“ Ein Engel kommt in unsere Städte und Dörfer und begrüßt uns. Er öffnet die Tür in unsere Wohnhäuser und zu unseren Schreibtischen, zum Supermarkt, zum Krankenzimmer, zur Sozialstation, zum Stadtteiltreff, zum Jugendtreff, zur Schule. Er steht auch am Bahnsteig, er läuft durch die Fußgängerzone. Er sitzt auf der Parkbank. Streift durch die Wälder, schlendert an den Stränden entlang.

Der Engel kommt in unsere Städte und Dörfer und blickt uns in die Augen, schaut uns an – und sieht hin. Sein Blick ist wach. Er urteilt nicht, er schaut. Und spürt.

Der Engel sieht die unbändige Vorfreude in den Augen der Kinder, die auf die Bescherung hinfiebern. Sieht die Ansprüche in den Augen ihrer Eltern, die den Baum schöner denn je schmücken wollen. Sieht die Müdigkeit am Ende eines Jahres, das extreme Entscheidungen von allen abforderte, sieht die Erschöpfung inmitten einer

Pandemie, die alles Mögliche und Unmögliche abzuverlangen scheint. Sieht das zarte Lächeln, das sich zeigt beim Gedanken an „O du fröhliche“ in der Christmette.

Der Engel spürt Glück. Verunsicherung. Fühlt Wut, Trauer. Die Sehnsucht nach alter Unbeschwertheit, nach Klarheit. Er fühlt Schmerz. Um es kurz zu machen: Dem Engel entgeht nichts, was in uns wirklich vorgeht. Ihm kann nichts entgehen, weil Gott ihn schickt.

Ein Engel kommt in unsere Städte und Dörfer und sieht uns – sieht uns, sieht, wie wir sind, spürt, was uns berührt. Er erzählt, dass das Unmögliche möglich wird, und er sagt: „Fürchte dich nicht!“ Der Engel erzählt die Geschichte, die wir so oft gehört haben und immer wieder hören werden. Es ist die Geschichte, die uns durch unser Leben begleitet, ob wir an sie denken oder nicht. Doch die Geschichte beginnt, weil der Engel zu uns kommt, uns ansieht in diesem Dezember 2021 und sagt: „Sei gegrüßt, du Begnadete! Sei gegrüßt, Begnadeter!“

„Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete!“
aus Lukas 1, 26-38

ANZEIGE

SEAT

Der neue SEAT Leon

Jetzt bei uns.
AWUS mobile GmbH & Co. KG
19057 Schwerin



4 197723 502006

KOMMENTAR



VON ANDREA SEEGER

Es braucht eine klare Kante

Im rheinland-pfälzischen Iدار Oberstein erschießt ein Corona-Leugner einen jungen Tankstellenmitarbeiter, weil der verlangt hatte, dass der Kunde einen Mund-Nasen-Schutz trägt. In der Nähe von Grimma ziehen Gesinnungsgenosinnen und -genossen mit Fackeln vor das Wohnhaus der sächsischen Gesundheitsministerin Petra Köpping (SPD). In Berlin greifen Rechtsextreme bei einer Impfgegnerr-Demonstration Journalisten an. In Ostwestfalen schlägt ein Maskenverweigerer einem Zugbegleiter ins Gesicht. In Erbach im Odenwald lässt Bürgermeister Peter Traub eine Bäckerei schließen, weil dort wieder und wieder gegen die Corona-Regeln verstoßen wurde. Anhänger der sogenannten „Querdenken“-Szene bedrohen ihn, Polizeibeamte müssen ihn schützen. In Wiesbaden kam es zu einem Brandschlag auf ein Testzentrum. Am Tatort fanden sich Flugblätter aus dem „Querdenken“-Umfeld. Diese Beispiele zeigen unerträgliche Angriffe auf die Demokratie. Extremismus-Forscher warnen davor, dass sich die Menschen aus dieser Bewegung radikalisieren.

Ja, das hat auch zu tun mit Fehlern der Politikerzunft. Erst heißt es: „Masken entsprechen nicht unserer Kultur.“ Dann tönen viele von ihnen: „Eine Impfpflicht wird es nicht geben.“ Um jetzt zurückzurudern. Sie appellieren: „Lasst euch impfen!“ Leider fehlt zeitgleich der Impfstoff – so passiert in Frankfurt. Das Chaos an den Schulen zermüht ohnehin alle Beteiligten. Nur entlastet das Jammern über alte politische Fehler nicht das Gesundheitssystem.

Was das Land gar nicht gebrauchen kann, ist Untätigkeit. Besonders in Sachsen konnten Gegner der Corona-Maßnahmen, darunter zahlreiche Rechtsextreme, in den vergangenen Wochen immer wieder frei walten. Sie setzten sich über geltende Regeln hinweg, die Polizei stoppte und belangte sie nur selten. Damit fühlen sich radikalisierte Feinde der Demokratie sicher. Aus diesem Gefühl heraus bedrohen sie jene, die für einen Schutz vor dem Virus eintreten, schreiben in ihren Gruppen und Kanälen in Messenger-Diensten wie Telegram ganz offen von Galgen, an denen Politiker und Politikerinnen baumeln sollen, und vom Erschießen.

Es ist zu befürchten, dass die Hemmschwelle für derartiges Treiben sinkt. Je strikter die Corona-Maßnahmen, desto stärker wähen sich deren radikalste Gegner in der Pflicht, mit allen Mitteln gegen die Regeln vorzugehen. Für den Rechtsstaat kann das nur eins bedeuten: Es braucht eine klare Kante. Regelverstöße müssen sofort geahndet, Grenzen aufgezeigt werden. Denn wenn der Staat sich machtlos zeigt gegen die Feinde der Demokratie, werden sie gefährlicher. Margot Käßmann, die ehemalige Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, bringt das gut auf den Punkt: „Gegen die zunehmende Aggression der Corona-Leugner helfen nur Zivilcourage und klare rechtliche Konsequenzen.“ Bei der Zivilcourage sind wir alle aufgerufen. Der harte Kern der radikalen Corona-Leugner ist mit Worten wohl nicht mehr zu erreichen. Aber vielleicht die vielen Mitläufer. Es ist jeden Versuch wert.

Kniefall vor den Mächtigen

VON GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

Eine Nachricht, die fast untergeht: Ein Gericht in London hat der Auslieferung des inhaftierten WikiLeaks-Gründers Julian Assange in die USA zugestimmt. Gibt jetzt noch die britische Innenministerin ihr Okay – und das ist zu erwarten –, ist der Skandal perfekt. Ein Held, der es verdient hätte, mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet zu werden, wird nach jahrelanger Verleumdung, Bedrohung, Verfolgung und Inhaftierung seinen Todfeinden auf dem Präsentierteller überreicht. Für Assange hätte das mutmaßlich tödliche Folgen. Für die Pressefreiheit, auch hierzulande, wäre es ein katastrophaler Schlag. Und es wäre ein weiterer Beweis dafür, wie zynisch, bigott und interessengelenkt der Westen seine „heiligen Werte“ gebraucht – oder eben missbraucht.

Was hat Julian Assange getan, um die USA ins Rasen zu bringen? Er veröffentlichte geheime Dokumente, die zeigten, dass sich die USA in übelste Kriegsverbrechen verstrickt hatten. In Afghanistan. Im Irak. Dass Assange den Mut hatte, dies öffentlich zu machen, kann

man ihm nicht hoch genug anrechnen. Wäre es mit rechten Dingen zugegangen, hätte es einen Prozess gegen die USA geben müssen.

Stattdessen tauchten in Schweden Vorwürfe gegen Assange auf, wegen sexuellen Fehlverhaltens. Von Anfang an stand der Vorgang im Verdacht, auf Druck der Vereinigten Staaten zustande zu kommen. Eine Staatsanwältin, die nach eingehender Untersuchung der Vorwürfe sich weigerte, Anklage zu erheben, wurde ausgetauscht. Eine Hauptbelastungszeugin zog die Aussage zurück. Die USA bestanden darauf, Assange müsse ihnen bei einer Verurteilung ausgeliefert werden.

Folter, Todesstrafe oder mindestens 175 Jahre Haft. Was Assange in den USA droht, ist indiskutabel. Das Gericht in London hätte ablehnen müssen. Dass es das nicht tut, ist als Kniefall vor dem mächtigen Verbündeten zu werten. Und als Warnung an alle mutigen Bürgerinnen und Bürger: „Treibt es bloß nicht zu weit. Westliche Werte sind toll. Aber sie dürfen den Mächtigen nicht zu nahe kommen.“



Karikatur: Holger Pökel

Kindheit auf der Straße

Ex-Afghanen haben weniger Geld für Hilfsprojekte

Zehntausende Kinder in Kabul schaffen, um zu überleben. Einige werden getötet. Durch die Machtübernahme der Taliban in Afghanistan ist diese Hilfe gefährdet.

VON ANDREA JESKA

Kabul. Modaser war sechs Jahre alt, als die Taliban seinen Vater, einen Soldaten der ehemaligen afghanischen Regierung, erschossen. Modaser war der Älteste von vier Geschwistern, sollte gerade eingeschult werden. „Nach der Beerdigung sagte meine Mutter zu mir, ich könne nicht zur Schule gehen. Wenn wir nicht hungern wollten, müsste ich Geld verdienen.“

Also zimmerte sich Modaser einen kleinen hölzernen Handwagen und verkaufte von morgens halb sieben bis fünf Uhr am Nachmittag Kartoffeln für andere Händler. Er schob seinen Wagen durch den dichten Verkehr von Kabul, wenn er Glück hatte, verdiente er so viel, dass seine Familie zu Abend essen konnte. Wenn er Pech hatte, verdiente er nichts, wurde geschlagen, beschimpft, bestohlen. An solchen Tagen durchsuchte er abends die Müllhalden nach Kupfer und anderem Metall.

Modaser ging es wie schätzungsweise 100 000 bis 200 000 Kindern in Afghanistans Hauptstadt, die an den Kreuzungen und vor jedem Restaurant betteln, schwere Waren schleppen, Abfallhaufen durchwühlen und mit den Straßenhunden um fortgeworfene Lebensmittel konkurrieren. Das Einstiegsalter für diese Kinderarbeit: vier Jahre.

„Es hatte keinen Sinn, etwas anderes zu wollen“

Heute ist Modaser 14 Jahre alt und sehr ernst. Er geht in die achte Klasse einer privaten Oberschule und ist zum zweiten Mal als Klassenbeste ausgezeichnet worden. Seine Urkunden hängen an einer Wand, gleich neben einem Foto seines Vaters. Vier Jahre lang schuffete er. „Es hatte damals keinen Sinn, etwas anderes zu wollen.“

Mit zehn Jahren wurde er von einem Beschäftigten einer Hilfsorganisation angesprochen. Das von Sponsoren finanzierte „Kindness sharing project“ mit Sitz in den USA bietet Straßenkindern und ihren Familien einen Deal an. Jeden Monat erhält die Familie 50 US-Dollar, umgerechnet rund 45 Euro, in bar,



Foto: epd/ir/Teauke

Modaser ist stolz auf seine Auszeichnungen als Klassenbeste.

außerdem weitere Dinge zur Wahrung eines erträglichen Lebensstandards. Dafür müssen die Mütter oder Eltern sich verpflichten, die Kinder zur Schule zu schicken.

Private Oberschulen als Partner geben den Kindern Stipendien. Im Gegenzug, sagt Modaser, verlangten sie sehr gute Leistungen. Eine Erwartung, die er gerne erfüllt. „Ich bin der Einzige, der unsere Familie aus der Armut befreien kann. Wenn ich hart arbeite, kann ich eines Tages Jura studieren.“ Als Anwalt könne er auch versuchen, die Rechte von Kindern zu vertreten. Nur sehr selten erlaubt er sich, mit den Brüdern Fußball zu spielen.

„Gefunden“ hat Modaser der Sozialarbeiter Zahbihullah Behjat. Der 31-Jährige durchstreift die Straßen der armen Viertel und spricht die Kinder an, tritt dann in Kontakt mit ihren Familien. Bei regelmäßigen Besuchen kontrolliert er die Gesundheit der Mädchen und Jungen und ob die Eltern sich an die Regeln halten. Für jedes Kind, das von der Straße geholt wird, müssen Sponsoren gefunden werden.

Das gelang – bis die Taliban wieder die Herrschaft übernahmen, die Wirtschaft kollabierte, die Lebensmittelpreise explodierten und die Zahl der bettelnden Kinder in die Höhe schnellte. „Die meisten Sponsoren waren Exil-Afghanen, die nun ihr Geld brauchen, um ihre eigenen Verwandten zu unterstützen“, sagt Behjat. Zudem sei es in den vergangenen Monaten unmöglich gewesen, Geld zu überweisen. „Wir haben seit drei Monaten nichts mehr an die Familien gezahlt und auch wir Sozialarbeiter bekommen kein Gehalt.“ Die meisten Kinder seien exzellente Schüler. „Aber in dieser Situation haben wir große Sorge, dass sie auf die Straße zurück müssen.“

Wohin die neue Not führen kann, berichtet Farzana, die ihren vollen Namen nicht nennen möchte. Ihr achtjähriger Sohn Noor Mohammad erhält ebenfalls ein Stipendium. Auch ihr Mann starb im Krieg, da war sie schwanger mit dem dritten Kind. Die schmale Witwenrente der 38-Jährigen reichte nicht, also blieb sie im Haus ihres Schwiegervaters wohnen, der ihr ein Zimmer unter dem Dach mit zerbrochenen Fensterscheiben gab.

Das Zimmer ist kalt, die Vorräte sind erschöpft

Seit die Taliban herrschen, erhält sie keine Rente mehr. Wie sie heizen soll, weiß sie nicht. Das Geld der Organisation hielt sie bislang über Wasser. Es gab ihr Hoffnung, dass ihr Sohn, von dem sie sagt, er sei hundert Mal klüger als sie, zur Schule geht. Doch nun sitzt Farzana frierend im möbellosen Zimmer, und die Kinder jammern, sie hätten Hunger.

Noch hat Farzana Reis für zwei Wochen. Einen neuen Sack wird sie nicht kaufen können. „Mein Schwiegervater sagt, ich solle wieder heiraten, damit ich aus dem Haus bin.“ Ein neuer Mann werde aber ihre Kinder nicht wollen, „dann muss ich sie in ein Heim geben.“ Wenn sie den Winter überleben wolle, müsse sie wohl bald das Angebot eines alten Mannes annehmen, der bereit sei, eine arme, verwitwete Frau wie sie zu heiraten. „Und ich kann nur beten, dass es einer ist, der meine Kinder nicht davonjagt.“ epd

● Spenden unter <https://kindnesssharing.org/> <http://www.kufaev.de/strassenkinder-projekt-kabul>



Foto: Gundolf Renze

Ein leuchtender Stern weist hin auf die Geburt des Messias. Ein Licht, das eine dunkle Zeit erhellt.

Wenn die Vorfreude Auffrischung braucht

Was die Botschaften der vier Adventssonntage uns auch 2021 zu sagen haben

In diesem Jahr ist von freudiger, vorweihnachtlicher Stimmung im Advent wenig zu spüren. Der Ruf nach Umkehr, nach Durchhaltekraft und nach der Heilung der Welt, der den Gottesdienst des vergangenen dritten Adventssonntages bestimmte, klang so passend wie selten. Doch das ist nur die eine Seite der Adventsbotschaft. Es gilt, auch den freudigen Blick auf Weihnachten wachzuhalten.

VON TILMAN BAIER

Drei der Kerzen am Adventskranz im Zimmer zeigen schon deutliche Gebrauchsspuren, auch der Kranz selbst ist nicht mehr taurisch. Doch wo sind nur diese noch im November herbeigesehnten Tage mit ihrem Zauber geblieben? Unten auf dem Platz vor meinem Fenster werden gerade die letzten Reste des diesjährigen Weihnachtsmarktes abgebaut.

Die Schausteller, die voller Erwartungen nach dem Ewigkeitssonntag ihre Buden und Fahrgeschäfte geöffnet hatten, haben vor 2Gplus kapituliert. Die Hoffnungen, die nicht nur sie nach den vergangenen schwierigen Monaten mit dieser Adventszeit verbunden haben, wurden tief enttäuscht.

Die Adventszeit ist wieder eine ernste Zeit

Eigentlich könnten nun diejenigen, die schon immer gegen den vorweihnachtlichen Konsumrausch und die Kakophonie sich überlagernder, zu Schlagern gewonnener Weihnachtsklänge aus Bartwurmbuden und Karussells gewettet hatten, sich bestätigt zurücklehnen: Endlich ist die Adventszeit wieder zu einer ernsten

Zeit geworden. Und stärker noch als sonst wird auch jenseits christlicher Überzeugungen deutlich, dass diese Welt dringend der Heilung bedarf. Doch stimmt die Einordnung dieser Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest als tiefsterne Bußzeit überhaupt?

Sicher, jenseits evangelischen Freiheitsdrangs sind diese Wochen vor Weihnachten in allen anderen Konfessionen der Christenheit eine verordnete Fastenzeit. Doch dort wird auch viel deutlicher, dass diese Vorbereitungszeit nicht nur auf das Fest der Geburt Christi zuläuft, sondern auch von einem anderen Hochfest herkommt, dem Christ-König-Fest. Damit wird betont: Der, der am Ende aller Zeiten zum Gericht kommt, ist kein anderer als der, der in einem kleinen, verletzlichen Kind in die Welt kam. Zwar kennt auch die evangelische Kirche dieses Fest als „Ewigkeitssonntag“. Doch jenseits besonders kirchennaher Kreise ist dieser letzte Sonntag im Kirchenjahr mit seinem zweiten Thema als „Totensonntag“ viel präsenter.

Dadurch hat die Adventszeit als Bindeglied zwischen diesen beiden Festen, an dem die kommende und die schon geschehene Ankunft Gottes in der Welt bedacht wird, im evangelischen Bereich an Bedeutung eingebüßt und wird meist einseitig auf Weihnachten hin bezogen.

Daran hat auch die Erfindung des Adventskranzes durch den evangelischen Diakoniker Johann Hinrich Wichern und seine rasche Verbreitung in den Familien nicht viel geändert. Doch ob diese wie bei Wichern 24 oder nur vier Kerzen tragen – die gleiche Ringform kennt keinen Anfang und kein Ende, ist so ein Symbol für Ewigkeit und verweist damit auf einen Gott, „der

da ist und der da war und der da kommt“.

Davon jedoch erzählt auch einer der ältesten uns überlieferten Choräle in deutscher Sprache, der gern am ersten Adventssonntag gesungen wird: „Es kommt ein Schiff geladen, bis an sein höchsten Bord, trägt Gottes Sohn voll Gnaden, des Vaters ewigs Wort.“ Und schaut man in die Gottesdienstordnungen für die einzelnen Adventssonntage, wird auch da eine Brücke zwischen dem Jüngsten Gericht und der Geburt des Christus geschlagen – und auch zur Passion Jesu, die mit seinem Einzug in Jerusalem am Palmsonntag beginnt.

Die Gegenwart des Messias verkündigen

Mit diesem Einzug, an dessen Ende das Kreuz, aber dann auch die Auferstehung des Christus, des Messias steht, beginnt die Adventszeit. „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“ erklingt als Psalmesung und oft auch als das Adventslied schlechthin. Und der Wochenspruch aus dem Buch des Propheten Sacharja 9 lautet: „Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer“.

Auffällig ist, dass schon hier, am Beginn der Wartezeit auf die Christgeburt, nicht eine vage Hoffnung steht. Mit diesem „Siehe“ und dem Ruf der Menge auf den Straßen Jerusalems „Gelobt sei, der da kommt, im Namen des Herrn!“ wird die Gegenwart des Messias mitten unter uns schon jetzt verkündet.

Der zweite Sonntag im Advent lenkt den Blick dann, ebenso wie der Ewigkeitssonntag, auf die Wiederkehr des Messias zum Jüngsten Gericht – und damit zur endgültigen

Erlösung der Schöpfung. Nun erst kommt das sehnlische Erwarten in den Blick. „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht“ heißt es in dem Wochenspruch aus dem Lukas-Evangelium, Kapitel 21. Auch das Wochenlied nimmt wie alle biblischen Texte diese Sehnsucht nach Erlösung auf: „O Heiland, reiße die Himmel auf!“.

Darauf antwortet dann der dritte Adventssonntag mit der Botschaft, dass dieser Ruf erhört wurde und sich der Messias aufgemacht hat zu uns. Ob im Wochenspruch „Bereitet dem Herrn den Weg, denn siehe, der Herr kommt gewaltig“ aus dem Jesajabuch, Kapitel 40, ob in dem Wochenlied „Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestell“, ob in der Gestalt seines Boten Johannes – immer geht es um das Durchhalten, das Bewähren und auch um das, was das Wort Buße beschreibt: die Umkehr auf falschen Wegen. Und das, um den sich nahenden Messias würdig zu begegnen – ja, um ihn überhaupt zu erkennen.

Wer sich so vorbereitet hat, der kann in den Lobgesang einstimmen, der an diesem vierten Adventssonntag erklingt. Bereits der Wochenspruch aus dem 4. Kapitel aus dem Philipperbrief des Paulus stimmt darauf ein: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!“ Ob im Lobgesang der Maria aus dem 1. Kapitel des Lukasevangeliums, ob im Wochenlied „Nun jauchzet all, ihr Frommen“. Die letzte Etappe zum Christfest wird schon überstrahlt von weihnachtlicher Freude.

Während ich dies schreibe, hat vor meinem Fenster ein großer Sattelschlepper die letzten Reste des Weihnachtsmarktes aufgelä-

den. Ein paar Männer kehren noch etwas Tannengrün vom Platz, der nun wieder karg und alltäglich aussieht. Es ist, als habe der dritte Adventssonntag mit seinem Ruf nach Nüchternheit und Buße in dieser Woche die anderen, freudigeren Botschaften der Adventszeit erfolgreich an den Rand gedrängt – passend zur Stimmung im Land und in mir. Doch einen mit Lichterketten geschmückten Baum haben die Männer stehen lassen.

In seiner still leuchtenden Einsamkeit zeigt er mir, worauf es jetzt ankommt: trotz allem die freudige Erwartung durchzuhalten – und die Hoffnung auf Heilung hier und die endgültige Erlösung der Welt dann einmal. Und wieder Vertrauen zu gewinnen in die Botschaft, die sich vom Ewigkeitssonntag durch die Adventszeit bis zum Weihnachtsfest zieht und uns auch im neuen Jahr 2022 begleitet: Dieser Gott, dessen Ankunft in der Welt als kleines, verletzliches Kind wir in ein paar Tagen feiern werden, ist derselbe Gott, der auch jetzt im grauen Spätherbst 2021 unter uns ist, der schon immer da war und einmal diese Welt an ein gutes Ziel führen wird.

Vorfreude genießen mit Bach

Und ich beschließe, den schon etwas trockenen Adventskranz zur Auffrischung in Wasser zu legen. Und dann, nachdem die Glocken der nahen Kirche den Sonntag eingeläutet haben und die vierte Kerze brennt, doch schon das Weihnachtsoratorium aus dem CD-Ständer herauszuholen, um auch meine Vorfreude aufzufrischen: „Jauchzet, frohlocket, auf preiset die Tage!“

Mitternachts am Polarkreis

VON ANKE VON LEGAT

„Heute um Mitternacht gibt es Bälkaffe auf dem Fjell.“ – Moment! Kaffee um Mitternacht? Draußen in der Wildnis? Die Einladung meiner Nachbarin im norwegischen Beirn nördlich des Polarkreises kam mir merkwürdig vor.

Es dauerte, bis ich verstand: In Nordnorwegen trinkt man zu jeder, wirklich jeder Tages- und Nachtzeit Kaffee. Und ein besonderes Erlebnis ist der Kaffee, der am Lagerfeuer, dem bäl, gekocht wird. Dafür gibt es einen eigens reservierten Kessel, der tiefschwarz ist: außen von Ruß und innen vom Kaffeepulver, das man extra kokmalt kauft – zum Aufkochen, nicht zum Filtern. Dann sitzt man am Feuer mit einer brühheißen Tasse in der Hand und genießt: Mitternachtssonne, Schnee oder Polarlicht – und Kaffee. Bälkaffe eben!

Thermoskannen der Pandemie

VON CATHARINA VOLKERT

Es war ein lausig kalter Januartag, das Jahr 2020 hatte gerade begonnen, und die Festtage hatte meine Familie so gefeiert, wie es eine Pandemie erforderte: jeweils im eigenen Haushalt. Doch der Infektionsschutz hatte uns längst erfinderisch gemacht. Und nach dem Geburtstag meiner Mutter Ende November feierten wir nun auch das neue Jahr mit einem Strandspaziergang und anschließend einer Thermoskanne Kaffee auf dem Parkplatz. Ein Haushalt saß am Rande eines Kofferraums, der andere auf Kunststoffkisten, in denen normalerweise Einkäufe getragen werden – fertig war die Kaffeetafel. Dazu gab es frische Berliner.

Zusammen, draußen – und sich sicher fühlend. Zum Winter 2020/2021 gehörte der Kaffee aus der Thermoskanne, der an der frischen Luft ausgetrennt wurde. Hauptsache, wir konnten uns treffen.

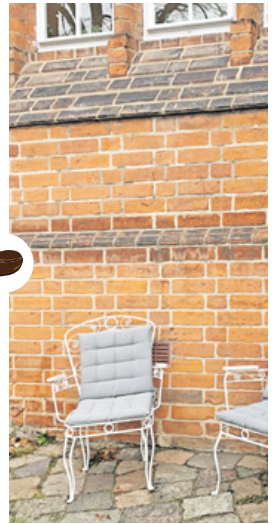
Eine Tasse, weil es hip war

VON ANDREA SEEGER

Zimmer in WGs sind knapp. Ich hatte mich auf eine Wohnungsannonce gemeldet, erschien als letzte der Bewerberinnen. Die potenzielle Vermieterin fragte: „Magst du einen Kaffee?“ Ich nickte. Wir tranken. Das Zimmer bekam ich. Wir wohnten viele Jahre zusammen, sind beste Freundinnen. Kaffee tranken wir nur dieses eine Mal – weil es hip war. Dabei sind wir Teetrinkerinnen durch und durch, waren es zumindest lange. Heute trinke ich Kaffee, aber nur im Dienst. Privat bleibe ich, was ich war: Teetrinkerin.



Foto: El. Catharina Volkert



Mit dem Café Dreimaster ist für Ann-Kathrin Lück und Pastor Lars Reimann ein Traum wahr geworden. Im alten Konfirmandensaal der Petruskirche gibt es nun kräftige Suppen, verführerisch

Herzlich willkommen

Zu Besuch im Café Dreimaster – dem Kirchencafé, das keines sein möchte

Dort, wo früher Jugendliche im Konfirmandenunterricht litten, gibt es heute Küche, Tresen und Tische. Das Café Dreimaster grenzt an den Gottesdienstraum der Kieler Pauluskirche. Selbstverständlich ist das Café Inbegriff des Gemeindelebens. Aber das müssen ja nicht alle sofort wissen.

VON CATHARINA VOLKERT

Kiel. Eine große, zierliche Frau läuft flink die roten Steinstufen herunter. Unterm Arm trägt sie eine alte, weiß gestrichene Tür, die sie nun an das Backsteingemäuer der Petruskirche lehnt. „Dreimaster Café“ steht auf der Tür unter dem Logo, das ein

Schiff mit drei Masten zeigt. Und „Herzlich Willkommen“, „Herzlich“ abgekürzt mit einem gemalten Herz.

Es ist ein Freitag im Advent, früher Nachmittag. Ann-Kathrin Lück geht geschäftig aus und ein: Drahtstühle, Hundenapf, Ein- und Ausgangsschilder und die alte Tür bekommen draußen ihren Platz, während drinnen ihr Team in der Küche letzte Vorbereitungen trifft. Um 14 Uhr öffnet das Café. Der Nord-Ostsee-Kanal, durch den Containerschiffe, Segelboote oder die traditionellen Dreimaster von einem deutschen Meer ins andere gelangen, ist nur wenige Gehminuten von hier entfernt.

„Es kann sein, dass ich zwischen- durch kurz Gäste bediene. Eine Mit-

arbeiterin ist krank geworden“, entschuldigt sich Ann-Kathrin Lück, bevor das Gespräch beginnt. Dann eilt sie hinter den Tresen. „Ich mache uns mal drei Cappuccini“, ruft sie. Wir sind mit Pastor Lars Reimann aus der Apostelkirchengemeinde Kiel verabredet – denn wir sind mitten in der Apostelkirchengemeinde.

„Wir haben damals gesponnen – und aus der Spinnerei wurde ein Café“, erinnert sich Reimann kurz darauf. Er nippt an seinem frisch zubereiteten Cappuccino und scheint es selbst kaum zu glauben, dass die Spinnerei seit 2016 Realität ist. „Damals“, das war die Zeit, in der seine Gemeinde beschloss, die Petruskir-

che vom Kirchenkreis Altholstein zu mieten. Ein langwieriger Prozess war das. Eine Garnisonkirche, Anfang des 19. Jahrhunderts gebaut für Kaiser Wilhelms Marine – ein mehrteiliges, denkmalgeschütztes Gebäude. Mit viel, viel Raum. Raum, der zu füllen war. Zum Beispiel mit einem Café. Ein Café, in dem alle willkommen sind. Für den Stadtteil. Reimann bekam einen Rat. „Frag doch mal Ann-Kathrin.“ Er fragte. Ann-Kathrin Lück, Mitglied der Kirchengemeinde, war begeistert. Sie hatte immer von einem Café geträumt.

Doch zunächst mussten unter Aufsicht des Denkmalschutzes die Bausünden der Vergangenheit beseitigt werden. „Alles wirkte so schä-

„Manchmal mussten wir sparsamer kochen“

Diakonin Andrea Spremberg über den fair gehandelten Kaffee im Gemeindehaus

Bereits seit 2014 kann sich die Stadt Garbsen bei Hannover „Fairtrade-Town“ nennen. Den Anstoß dafür gaben die Kirchengemeinden – und somit auch Regionaldiakonin Andrea Spremberg aus der Kirchenregion Garbsen Süd und Marienwerder. Catharina Volkert sprach mit ihr über Entscheidungen des Kirchenvorstands und den Wert des Genusses.

Seit wann gibt es den fair gehandelten Kaffee bei Ihnen?

Andrea Spremberg: Als ich 1993 hier als Diakonin – zunächst in der Kirchengemeinde Alt-Garbsen – begann, gab es schon den fairen Kaffee in großen Blecheimern von El Puente. Es war eine Selbstverständlichkeit. Die Veränderung, die ich erlebte, war ein Kirchenvorstandsbeschluss für den fair gehandelten Kaffee. Mein großer Stolz ist, dass die Kreise immer größer geworden sind – wie bei einem Stein, der ins Wasser fällt. Zunächst entfachten wir das Feuer für den fairen Handel bei unseren Nachbarkirchengemeinden neu, intensivierte unsere ökumenischen Beziehungen, begeisterten die Stadtteile und schließlich die Stadt Garbsen. Sie hat eine Steuerungsgruppe mit Leuten aus Politik und Wirtschaft eingeführt. Seit 2014 sind wir Fairtrade-Stadt.

Welche Rolle spielte dabei der Kaffee?

Der Kaffee ist unser allerliebstes



Foto: privat

Andrea Spremberg ist Diakonin der Kirchenregion Garbsen Süd und Marienwerder. Ihren Lieblingskaffee beschreibt sie als „schokoladig und würzig“.

Getränk, in der Kirche sowieso. Wir sind eine richtige Kaffeekirche. Ich finde aber, wir müssen schon manchmal aufpassen und sparsamer kochen – sonst schütten wir so viel weg. Kaffee ist kostbar und wertvoll. Wir haben unseren Partnerschaftskaffee, und der hat seinen Preis. Mir tut jede weggekippete Tasse weh.

Kaffee gibt es bei Besprechungen und Veranstaltungen, zudem haben Sie einen Fair-Kauf-Schrank im Gemeindehaus. Welchen Kaffee bieten Sie an?

Wir haben den Stadt-Garbsen-Kaffee in der Kirchengemeinde, er ist aus Bolivien. Die katholische Kirche hat besondere Beziehungen dort-

hin, sie kennen die Pflückerfamilien durch Besuche. Durch die Steuerungsgruppe der Stadt haben wir ihn in alle öffentlichen Einrichtungen wie Schwimmbad, Rathaus, Kulturzentrum und auch in die Discounter gebracht.

Manchmal klopfen ältere Damen bei mir an, um fairen Kaffee zu kaufen. Sie sagen dann: „Meine Rente ist klein, aber fairen Kaffee kaufe ich bei Ihnen. Dieses eine, das schaffe ich.“ Oh, wie großartig, denke ich dann – wenn das mehr Menschen tun würden.

Wie viel Kaffee schafft Ihre Kirchengemeinde regelmäßig an?

Es sind jährlich etwa 50 Kilo, von denen wir viele im Weltladen ver-

kaufen. Der Stadt-Garbsen-Kaffee kostet 5 Euro für 250 Gramm – er ist also schon teuer. Mein Lieblingskaffee ist Oromia-Kaffee aus Äthiopien, ebenfalls von El Puente. Der kostet sogar 6,50 Euro, er ist vom Geschmack noch schokoladiger und würziger.

Der Kaffee ist also wirklich nicht billig. Hat sich jemals der Kirchenvorstand darüber beklagt?

Nein, es war und ist einfach selbstverständlich. Schwierig ist es jedoch mit Kaffee-Spenden. Am liebsten würde ich konsequent alle an die örtliche Tafel weitergeben, egal welche Marke, damit wir auf unserem Weg bleiben können. Ich möchte garantieren, dass bei uns fair gehandelte Kaffee ausgeschenkt wird – so wie es auf dem Schild bei uns im Gemeindehaus steht. Ich möchte keinen anderen Kaffee in die Kaffeedose mögeln. Da gibt es immer wieder Konflikte (lacht).

● Fairtrade kennzeichnet Waren, die aus fairem Handel stammen und bei deren Herstellung bestimmte soziale, ökologische und ökonomische Kriterien eingehalten werden. 5 Prozent des Kaffees, der in Deutschland auf dem Markt ist, ist fair gehandelt. 2020 waren es etwas mehr als 24.000 Tonnen. Er stammt aus Peru, Honduras, Kolumbien, Brasilien. Die Deutschen trinken pro Person durchschnittlich 164 Liter Kaffee im Jahr.



ische Kuchen und vor allem: guten Kaffee. Aber auch draußen ist es – wie das mittlere Foto zeigt – selbst an einem grauen, kalten Dezembertag noch ziemlich gemütlich.

big hier“, erinnert sich die 46-Jährige. „Aber durch die Deckenbalken dachte ich auch, dass hier ein besonderer Ort ist.“ „Es gab einen dunklen Linoleumboden – und vor den hölzernen Paneelen standen große, klobige Schränke“, ergänzt der 56-jährige Pastor. Die Buntgläser wurden durch herkömmliche ersetzt, die unverfälschte Durch- und Einblicke möglich machen. „Wir wollten nicht, dass das hier ein sakraler Raum ist“, betont Reimann. „Nun fällt das Sonnenlicht auf die Tische“, sagt Ann-Kathrin Lück.

Sonnenlicht statt Sakralraum, das ist Konzept. „Dieses Café ist Kirchengemeinde. Wir hoffen aber, dass hier nicht das Gefühl entsteht, dass hier eine Wiedereintrittsstelle ist“, sagt Reimann. Entsprechend wurde von Anfang an festgelegt, dass weder Plakate noch Handzettel auf kirchliche Veranstaltungen hinweisen. Der Cappuccino, die frisch gebackenen Kuchen und Torten haben ihren

Preis. 2020 erhielt es den Café-Kiel-Award und wurde zum besten Café der nördlichsten Landeshauptstadt gewählt. Es ist ein ganz normales Café, das nur eines nicht sein will: Kirchencafé.

„Ich hatte das Klischee eines Gemeindecafés vor Augen: schlichte Birkentische, abwischbare Wachsdecken und Thermoskannen, gefüllt mit eher mittelmäßigem Brühkaffee“, heißt es etwa bei www.foerdefraeulein.de, einem Blog, in dem „die schönsten Ecken in Kiel & Schleswig-Holstein“ vorgestellt werden.

Die Kaffeemaschine ist wetterabhängig

Denn hier hat alles seine Qualität. Der Kaffee wird aus fair gehandelten Bohnen von der Kieler Rösterei „Bakeliet“ geliefert, die mehrere Gastronomiebetriebe betreibt. Von Konkurrenz ist hier keine Spur – im Gegenteil. Das

Dreimaster-Team hat beim Bakeliet die Kunst des Kaffeekochens gelernt. Das Einstellen der Mühle, die Temperaturen, das Wasser, die Milch – all das macht den richtigen Espresso, Kaffee oder Cappuccino aus. Sogar wetterabhängig sei die Kaffeemaschine, betont Reimann.

Zugleich, berichtet Ann-Kathrin Lück, sei es „Standard, dass Leute irgendwann fragen, ob das nun Kirche ist“. Denn ein besonderer Ort, das ist dieses Café. „Ann-Kathrin Lück verbreitet Liebe und Schönheit“, sagt Pastor Reimann. „Dieses Gebäude verbreitet Schönheit.“ Zur Schönheit kommt der Schatz der braunen Bohne. „Eine Tasse Kaffee ist ein Kunstwerk“, sagt der Pastor, der in den ersten Jahren selbst am Tresen im Dreimaster stand. „Früher wurden hier Konfirmanden an den Ohren gezogen. Heute kommen sie manchmal hierher und sagen: Zum Glück können wir hier jetzt so schön Kaffee trinken“, sagt er.

„Meine Motivation sind die Menschen“, sagt Ann-Kathrin Lück. „Manchmal komme ich nicht zum Arbeiten, sondern ich spüre, dass da eine einsame Seele sitzt, die mich braucht.“ „Darf ich für dich beten?“, fragt sie ab und zu, nachdem sie sich zu einer einsamen Seele gesetzt hat.

Das Dreimaster ist nämlich ein Ort, der nicht nur mit Liebe, Genuss und Schönheit, sondern auch mit Gebet gefüllt ist. Sonntags, vor dem Gottesdienst, trifft sich hier ein Gemeindeteam. „Wir beten, dass es den Menschen, die hier sind, gut geht, und dass ihnen vielleicht Gott begegnet“, berichtet Reimann. Während des Gottesdienstes steckt Ann-Kathrin Lück mitten in den Vorbereitungen, stellt die alte Tür, das Fressnapf und die Schilder nach draußen. Sonntags öffnet ihr Café Dreimaster um 12 Uhr.

● Unter cafe-dreimaster.de gibt es weitere Informationen zum Kaffee.

Wo sich Röst- und Weihrauchduft mischen

Im Ursprungsland des Kaffees ist dieses Getränk mit ausgiebigen Zeremonien verbunden

Was den Japanern ihr Kult um den Tee, ist den Äthiopiern ihre Kaffee-Zeremonie: eine für das soziale Leben in der Familie und in der Öffentlichkeit wichtige, fast heilige Handlung. Kein Wunder, stammt doch der Kaffeestrauch aus der äthiopischen Provinz Kaffa.

VON TILMAN BAIER

Wir sind auf einer Leserreise der Kirchenzeitung durch Äthiopien, dem Land, in dessen Regenwäldern im Südwesten der Kaffeestrauch mit seinen kirschenähnlichen Früchten beheimatet ist. Was uns schon in der Hauptstadt Adis Abeba aufgefallen war, waren Anhäufungen von langen Grasstengeln vor manchen Geschäften, auf denen Schälchen drapiert waren. Dahinter ein kleiner Holzkohlegrill mit Pfanne, davor ein paar Hocker. Selbst in der Hotellobby war neben der Eingangstür ein solches Arrangement aufgebaut. Jetzt, bei einem Zwischenstopp, wurde das Geheimnis gelüftet: Überall dort, wo diese Gräser als Teppich ausgebreitet sind, wird Kaffee ausgeschenkt.

Doch dieser Kaffee hat wenig mit dem Getränk zu tun, das bei uns aus der Filtermaschine tropft. Am ehesten ist er vergleichbar mit dem Kaffee, der in arabischen Ländern getrunken wird. Haben diese doch den Gebrauch der Kerne der Kaffeekirschen von den Äthiopiern übernommen. Im Gegenzug kam der Brauch, bei wichtigen Anlässen das Harz des

Weihrauchstrauches zu verbrennen, aus dem Land Punt, dem heutigen Jemen, hinüber nach Afrika. Und seitdem wabern bei jeder richtigen Kaffeeceremonie hier auch die Duftschwaden.

Es ist ein richtiger Kult, der in dem Land am Horn von Afrika um dieses Getränk gemacht wird, vergleichbar nur mit der heiligen Handlung, die die Japaner rund um den Tee entwickelt haben. Auch wenn Deutsche und Dänen im Pro-Kopf-Verbrauch an Kaffee Weltmeister sind und das gemeinsame Kaffeetrinken in Familien, Gemeinden und Vereinen einen hohen Stellenwert hat, so ist dies mit einer äthiopischen Kaffee-Zeremonie nicht zu vergleichen. Selbst die besondere Kaffeekultur Italiens ist wohl nicht denkbar ohne die unselige Zeit, als in den 1930er-Jahren der faschistische Staat Mussolinis das christliche Kaiserreich Abessinien, so der Name des äthiopischen Staates bis 1974, besetzt hatte.

Die äthiopische Kaffee-Zeremonie, wie wir sie dann einige Male erleben, läuft immer nach demselben Ritus ab – gleich, ob sie am Straßenrand, in einem modernen Bistro oder in dem Wohnzimmer einer begüterten Familie stattfindet: Kaffee zubereiten ist ausschließlich die Arbeit und gleichzeitig ehrenvolles Privileg der Frau des Hauses, die bei feierlichen Anlässen extra ihr weißes Festtagskleid, geschmückt mit aufwendigen farbigen Bordüren, anlegt. Sie wird damit zur Zeremonienmeisterin,

ja, zur Priesterin. Kaffee to go – als schneller Schluck im Gehen – ist in Äthiopien unvorstellbar, ein Sakrileg.

Eine Kaffee-Zeremonie braucht Zeit, viel Zeit. Zunächst wird der Boden mit einem Teppich aus Grashalmen bedeckt. Für die Gäste werden im Halbkreis Hocker so aufgestellt, dass diese jeden Handgriff der Zeremonienmeisterin verfolgen können. Dann wird ein Feuer entfacht – meist in einer Art Holzkohlegrill. Ein Gascampingkocher, wie ihn manche Straßencafés mit viel Kundschaft benutzen, ist bei traditionsbewussten Familien verpönt.



Kaffee-Zeremonie vor einem Laden in Aksum im Norden Äthiopiens.

Das Rösten der noch grünen Bohnen in einer Pfanne ist der entscheidende Vorgang, der das Aroma des späteren Getränks bestimmt – und braucht viel Erfahrung. Sind die Bohnen nach Meinung der Gastgeberin perfekt, schreitet sie mit der Pfanne den Halbkreis der Gäste ab. Deren Aufgabe ist es nun, sich mit Kennern die Duft zuzufächeln und mit einem anerkennenden Nicken das Ergebnis zu loben. Dann werden Klümpchen des Weihrauchharzes in das Feuer geworfen, deren Duft sich mit dem der gerösteten Bohnen vermischen, und die mit Wasser gefüllte Jamba, eine Tonkaraffe mit langem Hals, in die Glut gestellt.

Danach folgt der kräftezehrende Teil. Denn die nun braunschwarzen Bohnen werden nicht gemahlen, sondern in einem Mörser mit dem Stößel pulverisiert und dann in die Jamba gegeben. Ausgeschenkt wird mit einem gezielten Strahl aus etwa 30 Zentimeter Höhe in henkellose Schälchen. Dreimal macht die Gastgeberin die Runde: Die erste Schale Kaffee dient dem stillen Genuss. Die zweite eröffnet das Gespräch – auch über Streitfälle. Und die dritte bildet den Abschluss und soll Segen auf die Zusammenkunft legen.

Seit dieser Reise gehören auch für mich Kaffee- und Weihrauchduft untrennbar zueinander. Der Nachteil: Bei Besuchen katholischer Messen befällt mich seitdem mitten im Gottesdienst der Wunsch nach einem Schälchen äthiopischen Kaffees.

Intershopduft kontra „Erichs Krönung“

VON TILMAN BAIER

Neulich überfiel mich beim Betreten eines kleinen Ladens ein Geruch, der mich in die DDR zurückversetzte. Einen Augenblick brauchte ich, dann war klar: Es duftete hier wie früher im Intershop am Hauptbahnhof, nach dieser ganz spezifischen Mischung aus dem Geruch von West-Seife und gemahltem West-Kaffee. Selbst wenn die paar D-Mark, die der Westonkel beim letzten Besuch dagelassen hatte, dort schon ausgegeben waren, schlich ich mich manchmal hinein, nur um zu riechen. Dagegen konnte „Erichs Krönung“, 50 Prozent Kaffeebohnen, 50 Prozent geröstete Getreidekörner und Hülsenfrüchte, nicht anstinken.

Frühmorgens in der Kaserne

VON THORGE RÜHMANN

Rendsburg. Um null-sechsnull-fünf ging der Wecker. Dann wachte die Stube auf, vier Wehrdienstleistenden in einer Kaserne am Rande von Rendsburg. Machten uns im Bad auf dem Flur frisch. Prüften schnell die olivgrüne Uniform auf Flecken – geht noch; dann los!

Das Ziel war die Kantine vier Gebäudeblöcke weiter. Dort gab es den besten Kaffee auf der ganzen Welt. Heiß, viel, nussig, aber mild und nicht scharf im Mund. Die weiße Standardtasse auf dem orangen, abgestoßenen Tablett; kurze Sätze, dazwischen ein Würstbrötchen, aber vor allem – Kaffee, herrlicher, frischer, wachmachender Kaffee!

Manchmal, in der richtigen Jahreszeit, begleitete das erste Sonnenlicht diese Szene. Dann war es fast kontemplativ in dieser schmucklosen Kantine. Nie habe ich Kaffee mehr genossen. Bis das Schuppen von Geschirr den Schweige-Ritus durchbrach, zerbrach.

Ein Salzkaffee der Marke „Ryck“

VON CHRISTINE SENKBEIL

Schon der erste Schluck Kaffee hatte dem Bischof an Bord nicht gemundet – sein Gesichtsausdruck verriet es. Tapper trank er weiter. Das Nordkirchenschiff hatte Fahrt von Greifswald nach Kiel aufgenommen. Der Smutje stutzte: „Aus welchem Kanister hast du das Kaffeewasser genommen?“, fragte er ängstlich. „Aus dem rechten“, so der Praktikant. Der Smutje zuckte zusammen. „Das kommt von außenbords“, zischte er. „Jetzt haben wir fünf Liter Kaffee aus Ryckwasser.“ Und die Moral? Was das Salz in der Suppe ist, ist es im Kaffee nicht die Bohne!

KURZ
NOTIERT„Mister Zehnprozent“
verstorben

Wiesbaden. Die Zehn-Prozent-Aktion trauert um ihren Großspender. Der anonyme Wohltäter, der als „Mister Zehnprozent“ im Hintergrund wirkte, sei am 6. Dezember gestorben, teilt die Aktion auf ihrer Website mit. Seit 1981 habe der Unternehmer aus dem Rhein-Main-Gebiet jährlich einen fünfstelligen Betrag für Hilfsprojekte in aller Welt zur Verfügung gestellt und damit Tausende andere Menschen zum Spenden motiviert.

Erst in diesem Frühjahr hatte der Mister den Staffstab an einen Nachfolger übergeben, der künftig die Rolle des „Mister Zehnprozent“ einnehmen wird. Für die aktuelle Spendenrunde hatten beide zusammen 40 000 Euro zugesagt. „Ich bin selten einem Menschen wie ihm begegnet. Er war unfassbar bescheiden, tief gläubig, warmherzig und großzügig“, beschreibt die Vorsitzende der Zehn-Prozent-Aktion, Pfarrerin Bea Ackermann, den anonymen Kaufmann. epd

Synodaler Weg bis
Anfang 2023 verlängert

Bonn. Der katholische Reformdialog Synodaler Weg wird verlängert. Neben der dritten (3. bis 5. Februar 2022) und der vierten Synodalversammlung (8. bis 10. September 2022) werde es eine zusätzliche fünfte Synodalversammlung geben, die vom 9. bis 11. März 2023 stattfindet, teilten die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken mit. Schon bei der zweiten Synodalversammlung sei deutlich geworden, dass die Beratungen nicht zuletzt aufgrund der Coronapandemie mehr Zeit benötigten.

„Wir sind sehr zuversichtlich, dass wir im Sinne einer synodalen Kirche auf drängende Fragen gemeinsame Antworten finden und darüber hinaus auch nach Abschluss des Synodalen Weges in der katholischen Kirche in Deutschland gemeinsam auf dem Weg sein werden, wie auch immer dieser dann aussehen wird“, erklärten die Präsidentin und der Präsident des Synodalen Weges, Irme Stetter-Karp und Bischof Georg Bätzing.

Stetter-Karp ist Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, der Limburger Bischof Bätzing ist Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. epd

Preis für Nagelkreuzgemeinschaft

Auszeichnung mit Ökumene-Preis würdigt die Aussöhnung zwischen Deutschen und Briten

Die internationale Nagelkreuzgemeinschaft von Coventry hat mit einem Jahr Verzug in München den Ökumenischen Preis 2020 der Katholischen Akademie Bayern erhalten.

München. Seit den 1940er Jahren setzt sich die christliche Organisation weltweit für Frieden und Versöhnung ein. Die mit 10 000 Euro dotierte Auszeichnung nahmen der Vorsitzende der Nagelkreuzgemeinschaft Deutschland, Oliver Schuegraf und der Dekan der Kathedrale im britischen Coventry, John Withcombe, entgegen.

Versöhnung werde heute mehr denn je gebraucht, sagte Withcombe beim Festakt. Die Nationen seien heute „innerlich und äußerlich fragmentiert“. Nach der Zerstörung der Kathedrale von Coventry im Jahr 1940 durch deutsche Bombenangriffe sei von der englischen Industriestadt die Botschaft der Versöhnung ausgegangen und die Botschaft, alle Gedanken an Vergeltung zu unterbinden.

Der Bischof von Coventry, Christopher Cocksworth, sagte, nach dem Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union spüre man „einen tiefen Verlust“. Der Brexit habe bewirkt, dass in England inzwischen die belarussisch-polnische Grenze weiter weg erscheine als die zwischen Mexiko und den USA. Der Brexit habe aber auch dazu geführt, dass mehr über die europäische Identität und die Beziehungen zu Europa nachgedacht werde. Er forderte die Kirchen auf, zu Friede und Gemeinwohl für Europa beizutragen.



Ein Nagelkreuz von Coventry steht in der mittelalterlichen evangelischen Sebalduskirche in Nürnberg.

Der Münchner Erzbischof, Kardinal Reinhard Marx, rief dazu auf, die Erinnerung an solche Ereignisse wie die Zerstörung Coventrys wachzuhalten. Die internationale Nagelkreuzgemeinschaft trägt Marx zufolge „beispielhaft zur Versöhnung, zum Frieden und zur Überwindung von Hass und Konflikten bei“. Mit ihrer „in christlicher Gemeinschaft gelebten Verschiedenheit“ sei sie ein Vorbild für die gesamte Gesellschaft, hatte Marx schon am Vorabend bei einem Friedensgebet gesagt.

Die Katholische Akademie wolle die christlich motivierte Aussöh-

nung zwischen Briten und Deutschen als Vorbild für vielfältige Formen der Versöhnungsarbeit ehren, begründete Akademiendirektor Achim Budde die Preisvergabe. Zu den Trägern der Auszeichnung gehören der frühere Bundesaußenminister und heutige Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sowie Marx gemeinsam mit dem bayerischen evangelischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm.

Am 14. November 1940 zerstörte ein Bomber aus Nazi-Deutschland die mittelenglische Stadt Coventry

beinahe komplett. Weite Teile der Innenstadt und auch die Kathedrale versanken in Schutt und Asche.

Wenige Wochen danach rief der damalige Dompfropst Richard Howard in den Trümmern der Kathedrale zur Versöhnung mit den Deutschen auf. Als Zeichen der Versöhnung wurden aus Zimmermannsnägeln des niedergebrannten Kathedral-Dachstuhls markante Kreuze geschmiedet und weltweit an Orte der Versöhnung verliehen. Von Anfang an hatte die englische Initiative eine ökumenische Dimension. epd

Demokratien kommen besser durch die Corona-Krise

Gütersloh. Gut organisierte Demokratien sind einer aktuellen Studie zufolge besser durch die Corona-Krise gekommen als Staaten mit Defiziten. Funktionierende Demokratien profitierten von einer vorausschauenden und teilhaborientierten politischen Steuerung, erklärte die Bertelsmann Stiftung in Gütersloh bei der Vorstellung der Studie „Sustainable Governance Indicators 2021“ (übersetzt etwa „Indikatoren für nachhaltiges Regieren“). Bei Staaten, in denen demokratische Werte wie die Freiheit der Medien, die Bürgerrechte und die Unabhängigkeit der Justiz schon vor der Krise gefährdet ge-

wesen seien, gebe es weitere Rückschritte. Die Studie vergleicht 29 OECD- und EU-Staaten mit Blick auf das politisch-administrative Krisenmanagement in der Pandemie.

Beim politischen Krisenmanagement liegt die Bundesrepublik auf dem fünften Platz – hinter Neuseeland, Südkorea, Schweden und Dänemark. Am Ende der Skala rangierten Polen, Ungarn und die Türkei. Dort nutzten Regierungen die Pandemie, um Bürgerrechte auf Dauer einzuschränken, hieß es.

Bei der Krisenfestigkeit des Sozialstaats belegt Deutschland ebenfalls den fünften Platz, bei der

Widerstandsfähigkeit der Demokratie den sechsten Platz und bei der Krisenfestigkeit seiner Wirtschaftspolitik sogar den ersten Platz. Dank zuletzt sehr positiver Beschäftigungsbilanz, gut ausgebauten Kurzarbeiterregelungen, soliden Staatsfinanzen und seines starken Gesundheitssystems sei Deutschland unter deutlich günstigeren Vorzeichen in die Pandemie gestartet als viele andere Staaten, hieß es.

Die Corona-Krise habe jedoch auch im öffentlichen Sektor erheblichen Nachbesserungsbedarf deutlich gemacht. Mit Blick auf die Krisenfähigkeit des Schulsys-

tems belege Deutschland beispielsweise lediglich den 15. Platz.

Im „Sustainable Governance Indicators 2021“ wurden den Angaben zufolge 29 Staaten der OECD und EU anhand von 94 Indikatoren bewertet und verglichen. Die Beurteilung erfolgte durch mehr als 70 internationale Experten, die jeweils detaillierte Länderberichte für einen Staat erstellen. Schwerpunkte seien dabei die Bewertung der Krisenanfälligkeit und -reaktion in der Wirtschafts- und Sozialpolitik, der Robustheit zentraler demokratischer Institutionen sowie der Krisenvorsorge und Krisenreaktion der Exekutive. epd

ANZEIGE

indeon EVANGELISCH
HESSEN
RHEINLAND-PFALZ



indeon.de – das Online Portal der Evangelischen Sonntags-Zeitung

- berichtet über Gott und die Welt
- zeigt die Vielfalt evangelischer Perspektiven
- begleitet kirchliche und gesellschaftliche Debatten
- beleuchtet Hintergründe und bietet Orientierung



BESUCHEN
SIE UNS AUF
indeon.de

Das Buch, das die Welt veränderte

Moderne „Flugschrift“ erinnert an Luthers Bibelübersetzung

Der 18. Dezember gilt bisher weder Deutschen noch der protestantischen Welt als Feiertag. Vielleicht zu Unrecht, startete doch Martin Luther just an diesem Tag vor 500 Jahren seine Bibelübersetzung.

Eisenach. 500 Jahre nach der Bibelübersetzung durch den Reformator Martin Luther (1483-1546) soll ein Plakat mit dem Titel „Ein Buch verändert die Welt“ an das historische Ereignis erinnern.

Das Poster erscheine im Evangelischen Medienhaus Leipzig in einer Erstauflage von 50.000 Exemplaren, sagte Geschäftsführer Sebastian Knöfel bei einer Online-Präsentation des Projektes. Das Angebot richte sich an Kirchengemeinden und Schulen und soll unter anderem im Religions- und Konfirmanden-Unterricht sowie in der Erwachsenenbildung Anwendung finden.

Jüngste Forschungen hätten gezeigt, dass Martin Luther am 18. Dezember 1521 auf der Wartburg mit der Übertragung des Neuen Testaments vor allem aus dem Griechischen ins Deutsche begonnen habe, erläuterte der wissenschaftliche Leiter des Eisenacher Lutherhauses, Jochen Birkenmeier. Es existierten zwei Briefe mit diesem Datum aus der Hand des Reformators. Im ersten Brief kündigte Luther das Vorhaben an, im zweiten vermeldete er, mit der Arbeit begonnen zu haben, erläuterte der Historiker.

Der Rest ist inzwischen gut bekannte Geschichte. In nur 73 Tagen oder knapp elf Wochen vollendete Luther seine Übertragung, die zur Grundlage der Schriftsprache der Deutschen geriet. Nach seiner Abreise von der Wartburg am 1. März 1522 habe es dann deutlich länger



Ein neu gestaltetes Plakat erläutert 500 Jahre Übersetzung und Verbreitung der Bibel.

bis zur Drucklegung des „Septembertestaments“ gedauert. Wichtigstes Ziel dabei: Verständlichkeit, erklärte der Vorstand der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Stefan Rhein. Faktisch bis zu seinem Tod habe der Reformator immer wieder an der Schrift gearbeitet.

Die Übersetzung wie auch das ewige Feilen Luthers am Text hätten aus Sicht des Kulturbeauftragten der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Johann Hinrich Claussen, ein eigenes Reformationsjubiläum verdient. Aber in Zeiten von Corona ginge das nicht, sagte Claussen. Statt langer Pla-

nungen für eine App oder ein Buch, deren Veröffentlichungen vielleicht das Virus durchkreuzt hätte, schlug er gemeinsam mit Rhein deshalb die Plakat-Variante vor.

Auf dem Din-A2-Poster befinden sich auf Vor- und Rückseite die wichtigsten Fakten zur Bibelübersetzung. Dazu gibt es Zitate von der EKD-Präsidentin Anna-Nicole Heinrich, die ihr Unverständnis einer Bibelstelle erläutert, und vom FC-Liverpool-Coach Jürgen Klopp, der Luther als Anwalt der kleinen Leute beschreibt. Für Claussen steht das Plakat in der „urreformatorischen“ Tradition einer Flugschrift. Die Texte und Gra-

fiken inklusive der Rückseite verweisen zudem auf entsprechende Angebote im Internet.

Luthers Übersetzungsleistung soll in den kommenden Wochen und Monaten mit Veranstaltungen geehrt werden. Thüringen ist in Eisenach zum Reformationstag bereits in das Themenjahr „Welt Übersetzen“ gestartet. Am Projekt beteiligt sind auch die Deutsche Bibelgesellschaft in Stuttgart, die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, die Internationale Martin Luther Stiftung, das Kulturbüro der EKD sowie die mitteldeutsche Kirchenzeitung „Glaube+Heimat“.

KURZ NOTIERT

Immunologe: 2G-Regel zu Weihnachten

Berlin. Der Immunologe Harald Renz hat die Corona-Regeln bei Gottesdiensten in der Weihnachtszeit als mangelhaft kritisiert. „Dass in manchen Gottesdiensten nicht einmal 3G gilt, halte ich für unverantwortlich und kann ich nicht nachvollziehen“, sagte der Leiter der Labormedizin am Uniklinikum Gießen-Marburg dem „RedaktionsNetzwerk Deutschland“. „Eine gute Durchlüftung, viel Abstand, Maskenpflicht und mindestens 2G sind die wichtigsten Maßnahmen“, mahnte Renz.

Der Immunologe hatte im Auftrag des Bundesministeriums für Forschung und Bildung im Frühjahr untersucht, ob die Teilnahme an Gottesdiensten das Risiko einer Corona-Infektion erhöht. „Bei strengen Sicherheitsvorkehrungen geht von Gottesdiensten keine nennenswerte Ansteckungsgefahr aus“, resümierte Renz. Das bedeute: Abhängig vom Pandemiegeschehen müssten Politik und Kirchen in den einzelnen Regionen 2G oder 2G-plus bei Weihnachts-gottesdiensten vorschreiben. epd

Friedensdekade 2022: „Zusammenhalt“

Bonn/Frankfurt a.M. Die Veranstaltungen der Bundesweiten Ökumenischen Friedensdekade stehen 2022 unter dem Motto „Zusammenhalt“. Damit wollen die Trägerorganisationen auf den Wert und die Notwendigkeit von gesellschaftlichem Zusammenhalt und internationaler Zusammenarbeit aufmerksam machen, erklärte der Vorsitzende Jan Gildemeister in Bonn. Zwischen dem 6. und 16. November 2022 sollen bundesweit mehrere Tausend Gottesdienste, Friedensgebete und Informationsveranstaltungen stattfinden.

Zusammenhalt sei die Basis dafür, künftige Herausforderungen gemeinsam bewältigen zu können, hieß es. Dazu zählten vor allem die Klimakrise, Friedensfragen bei internationalen Konflikten und Machtkämpfen, Spaltungstendenzen in den Gesellschaften, Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung sowie die soziale Gerechtigkeit, etwa mit Blick auf Welt-ernährung, Flucht und Migration. Die Ökumenische Friedensdekade wolle auch Anstöße geben, wie die Kirchen und Gläubige dem biblischen Friedensauftrag gerecht werden können. epd

Optimistischer Blick auf Zukunft des Judentums

Saarbrücken. Trotz immer noch vorhandenem Antisemitismus ist die Rabbinerin Birgit E. Klein überzeugt, dass das Judentum in Deutschland mit Hilfe innovativer Jugend und Modernität eine Zukunft hat.

Bei einer digital übertragenen Ringvorlesung zum Thema „Was bleibt? 1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ kündigte die Professorin der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg ein eigenes Wissenschaftsprojekt an.

Dieses Projekt solle der Frage nachgehen, inwieweit jüdische Rituale wie beispielsweise die Beschneidung und das Tragen der Kippa oder auch große Unwissenheit in der Bevölkerung zu antijüdischem Verhalten in der Gesellschaft beitragen. epd

Religionsfreiheit weltweit stärker gefährdet

Frankfurt a.M. Menschenrechtler haben 2021 eine schärfere Verfolgung von religiösen Minderheiten vor allem in Asien und Westafrika registriert. Der Schwerpunkt von Tötungsdelikten aus religiösen Gründen habe sich in diesem Jahr vom Nahen und Mittleren Osten nach Westafrika verlagert, sagte der Präsident des Internationalen Rats der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM), Thomas Schirmacher, in Frankfurt am Main. Eine positive Entwicklung der Religionsfreiheit sei nur in Indonesien zu verzeichnen. Die IGFM und die deutschsprachigen Evangelischen Allianzen stellten am Tag der Menschenrechte die Jahrbücher Religionsfreiheit 2021

und Verfolgung und Diskriminierung von Christen 2021 vor.

In Indien habe sich die Situation religiöser Minderheiten massiv verschlechtert, sagte der Beauftragte der Deutschen Evangelischen Allianz am Sitz des Bundestages und der Bundesregierung, Uwe Heimowitz. Extremistische Hindus hetzten einen Mob gegen muslimische oder christliche Gruppen auf, die sich um Bildung für kastenlose Dalits kümmerten. In China werde die Überwachung der Bevölkerung verschärft, angeblich aus Schutzgründen. Minderjährige in China dürften keine Kirchen mehr besuchen. Es komme zu Hetzpropaganda gegen religiöse Minderheiten. Weiterhin akut sei die Verfol-

gung religiöser Minderheiten in Pakistan, sagte der Direktor von ADF International in Wien, Felix Boellmann. Die Blasphemiegesetzte stellten für Andersgläubige als sunnitische Muslime eine tägliche Bedrohung dar: Die Gesetze würden oft missbraucht, um unliebsame Menschen zu beseitigen.

Auch die Religionsfreiheit in Deutschland werde in dem Jahrbuch in den Blick genommen, erläuterte Schirmacher. Er kritisierte, dass die Evangelische Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz keine eigenen Daten zur Religionsfreiheit und zur Verfolgung von Christen und anderen Gläubigen erhoben. Die Kirchen stützten sich auf US-amerikanische

Angaben, die stark von Daten des US-Außenministeriums abhingen.

Die Herausgeber der Jahrbücher forderten die Ampelkoalition auf, einen neuen Beauftragten für weltweite Religionsfreiheit zu ernennen. Der bisherige, 2018 von der alten Bundesregierung eingesetzte Beauftragte Markus Grübel habe in kurzer Zeit erfolgreich gearbeitet.

Die Aufgabe solle nicht in dem allgemeinen Amt des Menschenrechtsbeauftragten untergehen. Der eigenständige Bericht des Beauftragten werde in Deutschland und international beachtet und debattiert. Der Bericht habe auch konkret Einfluss auf Asylverfahren in Deutschland gehabt, sagte Heimowski. epd

Missbrauch: Meyns und Fehrs im Beauftragtenrat

Hannover. Der Braunschweiger evangelische Landesbischof Christoph Meyns und die Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs, die im November zur stellvertretenden EKD-Ratsvorsitzenden gewählt wurde, bleiben Mitglieder des Beauftragtenrates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zum Schutz vor sexualisierter Gewalt. Das teilte die EKD am Montag in Hannover mit. Das Gremium berät die evangelische Kirche in Fragen der Aufarbeitung und Prävention sexualisierter Gewalt.

Zudem berief der EKD-Rat in seiner ersten Sitzung der neuen Amtsperiode drei weitere Mitglie-

der: die pfälzische Kirchenpräsidentin Dorothee Wüst, den Juristen Jan Lemke aus der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland und die Oberkirchenrätin Franziska Bönsch aus der anhaltinischen Landeskirche.

Die Ratsvorsitzende der EKD, Annette Kurschus, forderte die rasche Umsetzung der im Koalitionsvertrag angekündigten Stärkung des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. „Wir brauchen einen starken, unabhängigen Partner aufseiten des Staates, der auch Projekte wie etwa die von der EKD mehrfach geforderte gesamtgesellschaftliche

Dunkelfeldstudie umsetzt“, sagte Kurschus laut Mitteilung.

Die EKD arbeitet seit Längerem an einer Gemeinsamen Erklärung mit dem Unabhängigen Beauftragten der Bundesregierung zu verbindlichen Kriterien für die Aufarbeitung von Missbrauch. Der entscheidende Punkt ist derzeit die Beteiligung von Betroffenen an der kirchlichen Aufarbeitung. Ein 2020 gegründeter Betroffenenbeirat wurde im Mai durch den Rat wieder ausgesetzt. Seither ist unklar, wie es mit der Beteiligung weitergeht. Die EKD betonte aber zuletzt, dass es auch weiterhin eine Beteiligung von Betroffenen geben solle.

Der Beauftragtenrat besteht laut Satzung aus drei Bischofspersonen und zwei leitenden Juristen. Als kooptierte Mitglieder unterstützen ferner der Bevollmächtigte des Rates der EKD bei der Bundesrepublik Deutschland und der Europäischen Union, Martin Dutzmann, eine Vertreterin der Diakonie Deutschland und zwei Vertreterinnen der Fach-ebene in den Landeskirchen das Gremium. Der badische Landesbischof Jochen Cornelius-Bundschuh, die oldenburgische ehemalige Oberkirchenrätin Susanne Teichmanis und der bayerische Landeskirchenrat Nikolaus Blum scheideten nach drei Jahren aus. epd

Fällt Weihnachten aus?

Im kleinen Dorf Frühling geht es kurz vor dem großen Fest drunter und drüber

„Seid fröhlich und glücklich an Heiligabend – lasst es krachen!“ Diesen letzten Wunsch gibt der verstorbene Jan seinen Hinterbliebenen mit auf den Weg. Danach ist niemandem zumute, aber andererseits: Dem Verstorbenen würde es gefallen. Der Film „Frühling – Weihnachtsgrüße aus dem Himmel“ erzählt von Trost, Erinnern und dem Miteinander. Zudem verhandelt er das Thema Transidentität.

VON DETLEF SCHNEIDER

Vier Tage vor Heiligabend weihnachtet es im kleinen Dorf Frühling. Dorfhelferin und gute Seele Katja Baumann (Simone Thomalla) steckt mitten in den Weihnachtsvorbereitungen. Gemeinsam mit Pfarrer Sonnleitner (Johannes Herrschmann) hat sie auf dem Weihnachtsmarkt einen Stand aufgebaut, an dem sie Geschenke für bedürftige Kinder verpacken. Doch die Stimmung trübt sich schnell, als Katja Zeugin eines familiären Kon-



Katja Baumann (Simone Thomalla, rechts) und Leslie Wolff (Nadine Wrietz) genießen trotz Liebeskummer den Abend auf dem Weihnachtsmarkt.

flikts wird. Gegenüber, am Stand von Familie Brennmayr, taucht Sohn Ludwig auf einmal in Frauenkleidern auf. Verständnis der Eltern erfährt Ludwig keineswegs, der nun Luna genannt werden möchte. Die Familie ist empört, das Kind solle „endlich wieder zur Vernunft kommen“, so die Anweisung des Vaters. Bei Katja findet Luna Trost. Da-

bei hat sie ganz andere Sorgen. Denn ihr guter Freund Jan ist gestorben und der Verlust nimmt nicht nur sie mit, sondern auch Jans Sohn Adrian, der bei ihr wohnt. Im Haus hängt Adrian die komplette Weihnachtsdekoration ab. „Mein Vater liegt auf dem dunklen Friedhof und hier glitzert alles, das passt nicht zusammen“, sagt er

– Weihnachten fällt dieses Jahr aus. Nach Weihnachten ist auch Katja nicht zumute. Doch sie ahnt nicht, dass alles ganz anders kommen soll. Denn kurz vor seinem Tod hat Jan noch Videobotschaften an seine Hinterbliebenen verschickt. „Lasst es Heiligabend richtig krachen!“, trägt er Katja auf. Jans letzter Wunsch: Er möchte nicht, dass Adrian an Heiligabend allein ist. „Hört Musik, tanzt, tauscht Geschenke aus, seid fröhlich, seid glücklich!“, fordert er. Leicht gesagt, aber andererseits: Ja, dem Verstorbenen würde es gefallen.

Gemeinsam mit Pfarrer Sonnleitner organisiert Katja einen Heiligabend auf dem Weihnachtsmarkt. Das geht schon, wenn sich alle warm anziehen, erklärt sie. „Für alle, die an Heiligabend nicht allein sein wollen.“ Und so kommt das Dorf zusammen zu Gulaschsuppe, Glühwein, Geschenken und natürlich Gemeinschaft – für alle.

Und Luna? Nachdem sie von zu Hause ausgerissen und bei Katja Unterschlupf gefunden hat, lenken

die Eltern ein. „Ich habe zwei tolle Töchter“, sagt Vater Brennmayr bezüglich Luna und ihrer Schwester. Er hat Adressen von Beratungsstellen ausfindig gemacht und möchte seine Tochter nun unterstützen.

„Frühling – Weihnachtsgrüße aus dem Himmel“ ist ein klassischer Weihnachtsfilm – am Ende wird alles gut. Zugleich besticht er durch das Verhandeln des Themas Transidentität, wenngleich der Sinneswandel von Vater Brennmayr manch einem etwas zu prompt erfolgen mag. Es geht um Erinnern und Trost, aber vor allem um das Miteinander. Der Film zeigt auf, was im zwischenmenschlichen Bereich wohl mit am Wichtigsten ist: Immer und immer wieder miteinander reden und füreinander da sein – nicht nur an Weihnachten.

● „Frühling – Weihnachtsgrüße aus dem Himmel“, Sonntag, 19. Dezember 2021, 20.15 Uhr, ZDF sowie online verfügbar in der ZDF-Mediathek.

TIPPS SEHNSWERT

Sonntag, 19. Dezember
9.03 ZDF, sonntags. Wieder Weihnachten! Weihnachten wie immer?
9.30 ZDF, Katholischer Gottesdienst. Offen für Begegnungen. Aus Bischofshofen in Österreich
10.00 Bibel TV, Gottesdienst live aus dem Ev.-Luth. Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg mit Landesbischöfin Christina Kühnbaum-Schmidt
17.45 WDR, Nur das Leben zählt! Ein Herz für Pflege
18.00 ZDF, Einfach Weihnachten. Von Hamburg bis zur Zugspitze
19.30 ZDF, Terra X. Große Mythen aufgedeckt – Das Rätsel um König Artus
20.15 ZDF, Frühling – Weihnachtsgrüße aus dem Himmel. Fernsehfilm

Montag, 20. Dezember
19.40 arte, Oje, Tannenbaum! Schlagen, mieten oder selber basteln? Reportage

20.15 ARD, Leberkäsjunkie. Spielfilm mit dem bayerischen Provinzpolitiker Franz Eberhofer
22.00 BR, Lebenslinien. Hannes und seine Weihnachtsgeschichte

Dienstag, 21. Dezember
19.40 arte, Meine Katze aus Damaskus. Wie Geflüchtete ihre Haustiere wiedersehen
20.15 arte, Impfgegner – Wer profitiert von der Angst?

Mittwoch, 22. Dezember
18.15 NDR, Die Nordreportage: Süßer Glücksmacher. Schokolade aus dem Norden
19.00 BR, Stationen. Nah – näher – am Nächsten. Was macht Nähe mit den Menschen?
19.40 arte, Zwischen den Fronten. Lebensretter an Polens Ostgrenze

Donnerstag, 23. Dezember
20.15 WDR, Abenteuer Erde: Das wilde Dutzend – Zoos im Westen

Freitag, 24. Dezember
13.10 NDR, Ökumenischer Gottesdienst aus Hamburg-Moorfleet mit Annette Behnen, Wolfgang Beck und Ingo Zamperoni
16.15 ARD, Heiligabend. Evangelische Christvesper aus Annaberg-Buchholz mit Karsten Loderstädt
18.00 ZDF, Weihnachten mit dem Bundespräsidenten. Ein festliches Konzert aus Dieburg
18.30 ARD, Katholische Christmette aus St. Maria in Landau
19.15 ZDF, Evangelische Christvesper. Übertragung aus Stuttgart mit Søren Schwesig und Sarah Schindler

Samstag, 25. Dezember
10.00 BR, Evangelischer Weihnachtsgottesdienst aus München mit Heinrich Bedford-Strohm
10.45 ZDF, Katholischer Weihnachtsgottesdienst aus dem Kiliansdom in Würzburg
23.25 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Benedikt Welter, Saarbrücken



Foto: ARD/Degeto/BR/Constanz Film/Bernd Schuller

Leberkäsjunkie

„Viel Gemüse und keine Leberkässmehln mehr!“, heißt es für den cholesteringeplogten Franz Eberhofer alias Sebastian Bezzel. Gelingt dem bayerischen Provinzpolitiker trotz knallhartem Leberkäss-Entzug der Spagat zwischen liebevoller Kleinkindbetreuung seines Filius und knallharter Kriminalistik? **Montag, 20.15. ARD.**

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 19. Dezember
7.05 DLF Kultur, Putten und das holde Paar. Wie viel Kitsch verträgt der Glaube?
7.04 NDR Info, vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
7.30 HR2, Evangelische Morgenfeier mit Kirchenpräsident Volker Jung, Darmstadt
8.05 NDR Kultur, Geistliche Musik
8.30 B2, Evangelische Perspektiven. Frieden im Krieg. Wenn Weihnachten zum Friedensfest wird
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Wer den Schaden hat ... Ausflüge mit Spott und Hohn
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. ... einst den Mittler selbst zu sehen. Von der verschütteten Sehnsucht, Jesus zu sehen
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Wunsch-Gedanken. Vom Wert der Wünsche und vom Wert des Wünschens
10.00 WDR5/NDR Info/SR 2, Katholischer Gottesdienst. Übertragung aus Lippetal mit Ulrich Liehr
10.00 ERF Plus, Gottesdienst aus Velbert mit Martin Weidner
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst mit Steffen Riesenberg und Bastian Basse, Bottrop

10.35 B1, Evangelische Morgenfeier. Mit Johanna Haberer, Erlangen
12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Über Glaubens- und Gewissensfragen
12.05 SWR2, Glauben. Das Licht der Welt. Advent in einer multireligiösen Kita

Montag, 20. Dezember
15.05 SWR2, Heimat schaffen mit Brot und Kunst. Familientradition

Dienstag, 21. Dezember
8.30 SWR2, Wissen. 50 Jahre Ärzte ohne Grenzen – Menschen retten um jeden Preis
12.00 HR2, Doppelkopf. Gregor Schorberger, „Schwuler Katholik“
15.05 SWR2, Leben. Frustrierte Pfarrer. Wenn sich Seelensorgen sinnlos fühlen

Mittwoch, 22. Dezember
8.30 SWR2, Märtyrer im Islam – Warum der Tod verherrlicht wird
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Die Heilige Nacht im Faktencheck

Donnerstag, 23. Dezember
20.10 DLF, Auf der Suche nach dem „Wir“. Facetten von Einsamkeit

Freitag, 24. Dezember
10.08 DLF, Lebenszeit. Erneut im Zeichen der Pandemie. Das zweite Corona-Weihnachten
17.04 SR 2, Gottesdienst an Heiligabend aus der protestantischen Stadtkirche in Homburg
18.05 B2, Evangelische Christvesper. Mit Jacqueline Barraud-Volk, Marktbreit
22.00 NDR Info/WDR 5, Evangelischer Gottesdienst. Christmette. Aus Hannover mit Christian Wirtz

Samstag, 25. Dezember
7.30 HR2, Evangelische Morgenfeier mit Andrea Wöllenstein, Marburg
8.40 NDR Kultur, Gott wohnt in einem Zelt. Ein ungewöhnlicher Blick auf das Weihnachtsfest
10.00 NDR Info/WDR 5, Evangelischer Gottesdienst aus der Friedenskirche in Krefeld mit Dietrich Breddt Dehnen
10.04 SR 2, Kirchplatz. Evangelische Morgenfeier
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus Stuttgart mit Steffen Vogt
11.30 HR2, Camino – Religionen auf dem Weg. Jung, ledig, ohne Herberge. Warum uns die Weihnachtsgeschichte so anrührt

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht
Montag bis Samstag, 5.55, NDR Info
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land
Montag bis Samstag, 7.50, NDR Kultur
Gesegneten Sonntag
Sonntag, 7.30, Welle Nord
Treffpunkt Kirche
Sonntag 7.45, NDR 1 Radio MV
Sonntags bei uns
Sonntag, 8.05, NDR 90,3
Kirchenleute heute
Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3
Noch eine Frage – Das Kirchenlexikon
Samstag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen
Himmliche Hits
Sonntag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen
Zwischenruf
Sonntag, 12.40, NDR 1 Niedersachsen
Dat kannst mi glöüven
Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen
Moment mal
Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags 9.15
Gesegneten Abend
Täglich 19.04, Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.04
Nachtgedanken
Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 51 MV | Sonntag, 19. Dezember 2021

Berührt von einem Engel

Eine Cottbusserin traf in Grabow auf den Engel ihrer Kindheit 12

Belebt mit Kunst

Eine Künstlerin hat die Dorfkirche Steinmocker in Szene gesetzt 13

Berieselt mit Schnee

Drei Kirchen aus Vorpommern in ihrem schönsten Winterkleid 11

KURZ NOTIERT

Andachten nun auch per Telefon in Demmin

Demmin. Andachten gibt es angesichts der Corona-Lage nun auch per Telefon unter 03998/449 99 98. Wer hier anruft, bekommt von Pastor Martin Wiesenberg aus Demmin gute Worte für den Tag oder die Woche mit. „Wie soll ich dich empfangen, und wie begegne ich dir?“, dieses Lied von Paul Gerhardt, das als Nr. 11 im Evangelischen Gesangbuch steht, macht er derzeit in einer etwa fünfminütigen Andacht zum Thema. Zusätzlich bietet die Kirchengemeinde am 17. Dezember unter derselben Telefonnummer eine eigens für Schülerinnen und Schüler konzipierte Andacht an.

OP PLATT

Allens so as letzt Jahr

VON ELSKE OLTMANN



Weer is neet anners, mal kold un dann weer warm, bietje Schnee un vööl Regen. Adventstied is ok. An Sönddag is nu all de veerde Advent – ik hebb noch neet all Geschenken binanner, und Wiehnachtsmarkt is ok neet ... Ne, is doch wat anners: Ik bün nu tegen de olte Virus impft. Aber tegen de veerde Welle kommen wi neet an! Hoopentlich sünd heel vööl Lüü vör-sichtig un laaten dat neet so leep worden as letzt Jahr ... Ik much wall mit min Jungse un hör Familien toesammen unner de Wiehnachtsboom sitten, mehr wünsch ik mi neet. Sall wall neet so weesen, man dröömen düür ik ja wall: Ik maak mi för mi Rullekes un Speckendicken, lecker Eeten un n Koppke Tee. Un de Post un heel bült goede Gedanken bringen dato naa min Leevsten hen. Anner Jahr sall dat wall ok weer „in natura“ gahn.

Blifft all gesund un vull van Hoopen!



„In der Stille kann man besser auf Gott hören“

Warum das Einkehrhaus in Weitenhagen, das einzige seiner Art in der Nordkirche, für manche unverzichtbar ist

Zahlen & Fakten

Rund 3000 Übernachtungen zählte das Haus der Stille 2019. Seit der Pandemie ist es auch für Urlaube geöffnet, um die Wirtschaftlichkeit zu erhöhen. So werden die Übernachtungszahlen 2021 trotz fünf Monaten Schließung fast die Zahlen von 2019 erreichen, berichtet Leiter Michael Wacker. Seit einigen Jahren nutzen auch vermehrt Gruppen aus dem Sprengel MV und von weiter her das Haus, darunter das Pädagogisch-Theologische Institut, Kirchenälteste, Emeriti, Chöre und die Krankenhausesseelsorge. Der Freundeskreis spendet jährlich bis zu 100 000 Euro für den Erhalt, zuletzt waren es 120 000 Euro.

Fotos | 21. Luise Wacker

Noch ist Pastor Michael Wacker im Haus der Stille im Dienst. Doch die Nordkirche hat angekündigt, zum Ende seines Berufszeitraums im Februar 2024 die halbe Leiterstelle nicht mehr zu finanzieren. Stammgäste sind beunruhigt, der Kirchenkreis betont: Dieses Einkehrhaus muss erhalten bleiben.

VON SYBILLE MARX

Weitenhagen. Silbern ragen die Pappeln auf, die zum Haus der Stille in Weitenhagen bei Greifswald führen. Nur ein paar Schritte entfernt liegt die Dorfkirche. Wiesen und Wald umgeben alles. Für Petra Cohrs, Systemische Psychotherapeutin in Hamburg, gehört dieses Areal mitsamt den Erlebnissen, die sie daran knüpft, zu den wichtigsten Orten Deutschlands. „Nirgendwo fühle ich mich so wohl wie hier“, sagt die 58-Jährige. Seit 15 Jahren komme sie immer wieder her. Nun bangt sie um die Zukunft des Hauses.

Denn der Berufszeitraum von Pastor Michael Wacker, der das Haus der Stille auf halber Stelle und mit viel Einsatz seiner Frau Luise leitet, läuft im Februar 2024 aus. Mit ungewissen Folgen: Eine Mitarbeiterin der Nordkirche hatte 2020 angekündigt, die Nordkirche werde dann die ohnehin nur halbe Leiterstelle im Haus nicht mehr finanzieren. Auf der pommerschen Kirchenkreissynode wurde das berichtet. Und der Kirchenkreis selbst ist auf Sparkurs, er-

wägt parallel, die halbe Dorfpfarrstelle Weitenhagen, die Wacker noch ausfüllt, auf ruhend zu setzen.

Petra Cohrs hat mit Schrecken von den Sparideen gehört. „Aus meiner Sicht ist das Haus der Stille unverzichtbar“, sagt sie. Deswegen spendeten sie und ihr Mann als Mitglieder im Freundeskreis auch seit Jahren Geld für den Erhalt – wie viele andere auch (siehe Infokasten). Die Sorge, dass das Haus geschlossen werde, müsse aber niemand haben, meint die Stralsunder Pröpstin Helga Ruch. „Auch für uns als Kirchenkreis ist ganz klar, dass es erhalten bleiben muss.“ Nur das Wie sei noch unklar.

„Wollt ihr eine Kirche des Gebets sein?“

Seit vor einigen Jahren das Ansverus-Haus in Hamburg geschlossen wurde, ist das Haus der Stille in Weitenhagen das einzige geistliche Einkehrhaus in der Nordkirche. Zu DDR-Zeiten war es gegründet worden, auf Initiative des pommerschen Bischofs Friedrich Wilhelm Krummacher. Ob man „die Kirche des Gebets, die Kirche der Seelsorge und die Kirche der Nachfolge Christi sein will“, hatte Krummacher gefragt. Das Haus der Stille war eine Antwort darauf. 1972 wurden hier die ersten Einkehrzeiten angeboten, 2022 wird darum 50-jähriges Jubiläum gefeiert. Michael Wacker ist inzwischen der dritte Leiter. Das Haus selbst war

1989, noch vor der deutsch-deutschen Wiedervereinigung, abgebrannt und unter Wolfgang Breithaupt (1987-2015) Anfang der 1990er-Jahre neu aufgebaut worden. Das Profil ist geblieben: Seelsorger und Therapeutinnen leiten hier Exerzitien und geistliche Einkehrtage, um Menschen in ihrer persönlichen Entwicklung und ihrem Glauben zu stärken. Tage der Stille werden angeboten, Seminare zu geistlichen oder therapeutischen Themen wie Salbung, Fasten, Trauer oder Familienprägungen, außerdem Ehe- und Seelsorgeseminare. Es geht darum, das eigene Leben vor sich und Gott auszubreiten, auf ihn zu lauschen, sich von ihm berühren oder gar heilen zu lassen, beschreibt Wacker in seiner freundlichen ruhigen Art.

Für Therapeutin Cohrs ist klar: „Unsere Gesellschaft braucht solche Häuser.“ Der Alltag der meisten Menschen sei schnelllebig, ihre Konzentration ständig im Außen. „Im Haus der Stille wird man in die Kontemplation geführt. Das wirkt heilsam.“ Ähnlich sieht es Georg von Kymmel aus Werder bei Altenreppow, der den 2005 gegründeten Freundeskreis mit leitet. Schon als Jugendlicher machte er Freizeiten in Weitenhagen mit – „darunter eine, auf der mein ganz persönlicher Glaubensweg begonnen hat“. Später besuchte er Ehe- und Seelsorgeseminare, heute kommt er fast jedes Jahr für ein paar Tage zum Schweigen her. „In der Stille kann man besser auf die Stimme Gottes hören“, meint der 61-jährige Pastorensohn. Wichtige Entscheidungen seien da schon gereift. In manchem Seelsorgegespräch habe er zudem erlebt, wie befreiend die Beichte wirke; in



anderen Seminaren begriffen, dass man an Beziehungen im positiven Sinne „arbeiten“ könne.

Die Vorstellung, dass das Haus der Stille finanziell wackelt, trotz der starken Unterstützung durch den Freundeskreis, findet Georg von Kymmel beunruhigend. „Mir würde etwas fehlen, wenn es schiefen würde, aber ich finde dieses Haus auch für andere wichtig.“ – Für Kirchenälteste, einfache Gemeindeglieder, Pastoren, weil es sie alle im Glauben stärken könne.

Wie Helga Ruch berichtet, hat der Kirchenkreis begonnen, um den Erhalt des Hauses zu ringen. Eine AG hat sich gegründet, die ab Januar Finanzierungsmodelle und auch juristische Schritte prüfen soll. Der mecklenburgische Kirchenkreisrat hat zugesichert, einen Appell an die Nordkirche mitzutragen: den Appell, die Unterstützung für das Haus der Stille aufrechtzuerhalten. Erste Gespräche mit der Nordkirche hat es gegeben, bestätigt Ruch und die Nordkirchen-Pressestelle. Keine Seite will allerdings schon öffentlich sagen, wie sie gelaufen sind. Man verhandle noch. So heißt es nun: abwarten und Tee trinken. Oder für die Freunde des Hauses wohl eher: abwarten und beten. „Ich habe Gott vertrauen“, sagt Georg von Kymmel.



Blick in eine der Ferienwohnungen, die im Haus der Stille inzwischen an Urlauber vermietet werden. „Den ganzen Sommer über waren sie belegt“, erzählt Wacker.

NACHRUF

Jochen Papke – Diakon mit Leib und Seele



Diakon Jochen Papke.

Der Kirchliche Dienst in der Arbeitswelt (KDA) und die Arbeitsgemeinschaft der Küster in der Nordkirche trauern um Jochen Papke. Er ist am Montag, 6. Dezember, im 66. Lebensjahr verstorben.

VON GUDRUN NOLTE, KDA

Nur anderthalb Jahre nach dem Eintritt in den Ruhestand ist Jochen Papke gestorben. Er war Diakon mit Leib und Seele. „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Galaterbrief 6, 2), dieses biblische Votum beschreibt Arbeit und Wesen von Jochen Papke. Mit seinen Talenten, seiner menschlichen Seele und der stoischen Ruhe eines Küstermenschen hat er den Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (KDA) Jahrzehnte begleitet und geprägt. Er hat in seiner Arbeit denen eine Stimme gegeben und die unterstützt, die sonst eher nicht im Rampenlicht stehen.

So hat er in der Mobbing-Beratung auf der einen Seite ein offenes Ohr für Menschen mit Konflikten am Arbeitsplatz gehabt und andererseits Einrichtungen und Unternehmen zu dieser Thematik beraten. Das offene Sprechen über die Situation war für ihn ein Schlüssel zur Lösung des Problems. Seine Haltung im Kontakt mit Ratsuchenden war geprägt von stiller Beobachtung und Behutsamkeit in Verbindung mit Ehrlichkeit und angenehmer Klarheit.

Ein weiteres Herzstück seiner Arbeit war die Unterstützung und Stärkung des Arbeitskreises der Küster in der Nordkirche. Durch sein Engagement hat die Küsterarbeit maßgeblich an Selbstbewusstsein und Wirkung nach außen gewonnen.

Und schließlich hat Jochen Papke Sommer für Sommer die Urlaubersorge in seinem Heimatort Büsum mit meditativer Rockmusik, nachdenklichen Texten und besinnlichen Bildern bereichert. Wir verlieren einen ehemaligen Kollegen, der engagiert einstand für die Themen, die ihn und seine Region bewegten.

Es ist keine Therapie und auch kein klassisches Gespräch mit dem Pastor oder der Pastorin: Bei der geistlichen Begleitung geht es um verständnisvolles Zuhören, um regelmäßige Gespräche, in denen alles zum Thema werden darf. In der Nordkirche werden solche geistlichen Begleiter ausgebildet.

VON MIRJAM RÜSCHER

Güstrow. „Menschen werden geschult, zuzuhören und ein bisschen ‚Ohr Gottes‘ zu sein“, sagt Magda Hellstern-Hummel. Liebevoll, verständnisvoll, sehend, zuhörend da sein – darum gehe es bei der geistlichen Begleitung. Die Pastorin ist Referentin für Spiritualität und geistliches Leben im Gemeindedienst der Nordkirche und als solche zuständig für die Langzeitfortbildung „Geistliche Begleitung“, die im kommenden Jahr erneut gestartet wird.

Wie in anderen Landeskirchen etablierte sich auch in der Nordkirche immer mehr das Angebot der geistlichen Begleitung als Erfahrungsraum christlicher Spiritualität und als spezifisches Handlungsfeld von Seelsorge. Geistliche Begleitung geschehe im Bewusstsein der Gegenwart Gottes, sie bietet einen geschützten Raum und Klärungshilfe für die persönliche Suchbewegung.

„In der Begleitung können alle Fragen besprochen werden, sie ist aber keine Therapie. Man könnte sagen, es ist eine Gelegenheit, im besten Sinne über Gott und die Welt zu reden“, betont Hellstern-Hummel. Meist treffe man sich regelmäßig alle vier bis sechs Wochen über einen längeren Zeitraum in einem vertrauensvollen und verschwiegenen Rahmen.

Der neue Kurs, der im September 2022 startet, richtet sich an alle – Gemeindeglieder, Haupt- und Ehrenamtliche, Pastorinnen und Pastoren –, die sich vorstellen können, andere Menschen in ihrem geistlichen Leben zu begleiten, sei es im Einzelgespräch oder in Gruppen. Geistliche Begleitung ist für Hellstern-Hummel der Dienst eines Christenmenschen an einem Christenmenschen. „Eigentlich sollte man meinen, dass das Zuhören, das Da-sein, etwas ganz Selbstverständliches ist“, sagt sie. „Allerdings sind wir immer sehr schnell mit Bewertungen und Urteilen zur Hand, wenn wir mit anderen im Gespräch sind. Unvoreingenommen zuzuhören, muss man lernen“, so die Pastorin weiter.

Die Ausbildung zum geistlichen Begleiter ist mit zweieinhalb Jahren



Foto: Magda Hellstern-Hummel

Bei der geistlichen Begleitung geht es darum, dem anderen zuzuhören – ganz unvoreingenommen, ohne Bewertung.

relativ lang. „Wir haben sie extra gestreckt, damit die Kurszeiten besser passen“, betont die Pastorin. Der erste Teil der Ausbildung sei der eigenen Spiritualität gewidmet. „Wo bin ich, wo stehe ich? Wie kann ich das erweitern? In diesem Teil steckt sehr viel Biografiearbeit“, erklärt Magda Hellstern-Hummel. Der zweite Teil seien zehntägige Exerzitien mit Schweigeweilen. „Im dritten Teil gibt es dann das Handwerkszeug, da geht es um Gesprächsführung und auch die Frage, wie man Gruppen führt. In diesem Teil geht es dann in die Praxis“, erklärt Hellstern-Hummel.

Ein Zertifikat gibt es am Ende der zweieinhalbjährigen Ausbildung nicht. Dafür eine ausführliche Teilnahmebescheinigung. Es gäbe einen guten Grund dafür, dass man keinen Zettel erhält, auf dem steht, dass man nun geistlicher Begleiter ist, erklärt Hellstern-Hummel. „Wir können unseren Teil dazu beitragen, dass Menschen Begleiter und Begleiterinnen werden. Aber man wird erst zum geistlichen Begleiter, wenn Menschen zu einem kommen.“

Geistliche Begleiter seien nicht nur Pastorinnen und Pastoren, sie kämen aus allen Bereichen. Zusammengeschlossen sind sie im Bereich der Nordkirche im Netzwerk Geistliche

Begleitung e.V. (siehe Kasten). Wer geistliche Begleitung wünscht, der kann direkt beim Netzwerk anfragen. Einige der Begleiter bieten auch Gruppen an und veröffentlichten ihre Termine in Gemeindebriefen.

Anmeldungen zum Kurs „Geistliche Begleiten“ sind bis Ende März 2022 möglich. Im Mai folgt ein Kennenlernstag. Start der Ausbildung ist im September 2022. Die Teilnehmenden dürfen zwischen 30 und 65 Jahren alt sein und müssen einer christ-

lichen Kirche (ACK) angehören. Die Teilnahme kostet 2600 Euro Kursgebühr. Es gibt teilweise Förderungen für Pastorinnen und Pastoren sowie andere Mitarbeitende der Kirche. In Mecklenburg werden alle Teilnehmenden gefördert.

➤ Mehr Infos zur geistlichen Begleitung, zur Ausbildung und zum Netzwerk gibt es auf <https://www.gemeindedienst-nordkirche.de/geistliche-begleitung/>.

Netzwerk Geistliche Begleitung

Das Netzwerk Geistliche Begleitung e.V. besteht aus erfahrenen Begleiterinnen und Begleitern, die im Bereich der Nordkirche ihren Dienst tun. Es soll spirituell Suchenden vor Ort geistliche Begleitung ermöglichen. Die geschieht im Einzelgespräch oder im Rahmen von geistlichen Angeboten für Gruppen. Formen dafür können Exerzitien im Alltag, Stille Tage oder auch die Hinführung zur Meditation sein. Über das Netzwerk Geistliche Begleitung wird eine solche Begleitung angeboten und weitervermittelt. Außerdem gibt es Angebote zur Aus- und Weiterbildung. Zugangskriterien sind unter anderem die Qualifikation durch eine Ausbildung oder Erfahrung in Geistlicher Begleitung, die Offenheit für unterschiedliche Formen von Spiritualität, die regelmäßige Teilnahme an Treffen des Netzwerkes sowie die Bereitschaft, sich über das Netzwerk als Begleiter vermitteln zu lassen.

EZ

ANZEIGE

EVANGELISCHE STIMMEN

ZITIERFRAGEN UND KIRCHE IN NORDDEUTSCHLAND

Das NEUE Doppelheft
Dezember/Januar ist da!

Akademietage der Nordkirche



EVANGELISCHE STIMMEN – die Monatszeitschrift aus dem Hause Ihrer Kirchenzeitung.

- Unsere Zukunft ist jetzt – ein Bericht vom Zukunftsrat MV
- Wie sollte Deutschland sich beim Atomwaffenverbotsvertrag positionieren?
- Geht unsere Kirche an ihrer Sprache zugrunde?

Lesen Sie und lassen Sie sich anregen von aufregenden Gedanken – die Akademietage der Nordkirche November 2021 – jetzt im neuen Heft!



JETZT VORTEILSPREIS SICHERN:

Sie als AbonnentIn dieser Kirchenzeitung erhalten Ihre Evangelischen Stimmen exklusiv zum Vorteilspreis:

- + Lieferung monatlich frei Haus für nur 3,10 € statt 4,60 €/Monat
- + oder bequem per App für nur 1,85 € statt 3,75 €/Monat

Wir freuen uns auf Ihre Bestellung:

☎ 0431/55 779 -271
@ vertrieb@evangelische-stimmen.de
Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Gartenstr. 20 | 24103 Kiel

Widerrufgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen ab Bestelldatum (Poststempel) widerrufen.
Datenschutz: Unsere Datenschutzerklärung finden Sie unter: <https://www.evangelische-zeitung.de/footer/rechtliches/datenschutzerklaerung.html>



Foto: Rose-Marie Spießwinkel

Foto: Gerrit Marx

Foto: Helga Ruch

Verzauberte Kirchen im Advent

Kröslin/Steinfurth/Zudar. „Weiße Weihnacht“ können wir von der Kirchenzeitung zwar nicht garantieren, trotz gutem Draht nach oben. Drei wunderbare Schnee-Momente, die unsere Kirchen in Kröslin, Steinfurth und Zudar im Advent verzauberten, haben wir aber schon sichergestellt. „Wir haben den Baum, der sonst in der Kirche steht, auf dem Dorfplatz davor aufgestellt“, berichtet Pastor Jörn-Peter Spießwinkel aus Kröslin. Sogar ein Kran war nötig, Jürgen Mähl vom Kirchengemeinderat und andere Helfer kümmerten sich

wie schon im Vorjahr um den schmuckvollen Baum. Den Schnee gab es dann von oben. Auch die Christvesper wird in Kröslin wieder draußen stattfinden. An der Steinfurter Kapelle spielten Bläser der Greifswader Johanneskirche am 3. Adventssonntag Advents- und Weihnachtslieder zum Mitsingen. Aufwärmen konnten sich alle an der Feuerschale.

Den Stern von Bethlehem, der an der Kirche in Zudar auf Rügen leuchtet, schickte uns Pröpstin Helga Ruch aus Stralsund als Gruß. chs/sym

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Nur Akute ausgeschlossen

Zu „Wer darf rein, wer nicht?“, Ausgabe 49, Seite 1, schreiben Dr. Sibylle Scheler, stellvertretende Ärztliche Direktorin, Klinikum Karlsburg, und Pastor Michael Mahlburg, Jacobogemeinde Greifswald:

„Nur geimpfte, genesene oder getestete Personen dürfen jetzt noch im Gottesdienst sitzen.“ Dieser Satz ist bezeichnend für die Stimmung, die die Kirchenzeitung verbreitet. Der Satz ist nicht richtig, denn es können alle Menschen, soweit sie nicht an Corona erkrankt sind, in den Gottesdienst gehen. Es können alle Kinder hingehen, alle, die sich nicht impfen lassen können, und alle anderen auch. Von den Erwachsenen wird erwartet, dass sie genesen, geimpft oder getestet sind. Was auch ohne Corona-Verordnung derzeit selbstverständlich sein sollte.

Traurig stimmt mich, dass jemand, der andere und sich schützen könnte, es nicht tun will – und so andere gefährdend in den Gottesdienst gehen möchte. Es ist kein Wunder, dass dann Menschen nicht mehr in die Gottesdienste gehen mögen, die als Pfleger:innen, Ärzt:innen, Erzieher:innen und Lehrer:innen jeden Tag für kleine und große Menschen da sind und zum Teil um dieser Menschen willen auf manchen Schutz verzichten müssen. Und daher in allen anderen Lebensbereichen sehr auf diesen Schutz achten. Und Menschen, die einfach gefährdeter sind als andere.

Schon im Mittelalter haben Fachkundige in der Kirche erkannt, dass es eben nicht geht, das Ansteckende mit anderen zusammen Gottesdienste besuchen, und Spitalkirchen gebaut – oft vor den Toren der Stadt (wie in Barth heute noch zu sehen). Sie war bei den Menschen; bei allen.

Wir leben zum Glück nicht mehr im Mittelalter; wir wissen viel mehr über die Verbreitung von Krankheiten und über möglichen Schutz. Daher können heute alle, die nicht akut ansteckend sind, in den Gottesdienst kommen; Impfungen und Tests sind eine gute Hilfe dabei, wie man inzwischen genau weiß. So können wir alle miteinander durch den Advent und in die Weihnachtszeit gehen.

Vertrauensbruch

Zum Pro und Kontra Impfpflicht in Ausgabe 49, Seite 2, und dem Zwischenruf von Pastorin Katharina Gladisch, Seite 9, schreibt Hans-Martin Fischer, Rastenberg:

Danke, Frau Gladisch, für Ihren Artikel. Mir geht es nicht anders. Die Spaltung der Gesellschaft ist eine Katastrophe. Hinzu kommt der fehlende Wille, auch bei gegensätzlichen Meinungen, respektvoll miteinander zu diskutieren. Da ist die Aussage der neuen EKD-Ratsvorsitzenden Kurzschnitt: „Impfen ist Christenpflicht“ kontraproduktiv und vertieft nur die Spaltung der Gesellschaft. Herr Fauth (Leiter des ev. Medienhauses Frankfurt a. M.) hat recht, die Impfpflicht ist ein Vertrauensbruch. Die Politik schloss eine Impfpflicht bisher immer aus. Wie sollte eine Impfpflicht auch durchgesetzt werden? Einsperren? Bußgelder? Ein weiterer Weg aus der Pandemie sind Kontaktbeschränkungen. Sind die auch Christenpflicht?

Nur wenn überzeugend argumentiert wird, lassen sich Impfskeptiker überzeugen. Und wir werden damit leben müssen, dass sich einige in ihre Verschwörungstheorien verabschiedet haben. Diese lassen sich aber auch nicht durch eine Impfpflicht erreichen. PS: Ich bin dreimal geimpft und zwar aus pragmatischen

Gründen: Bis zum Frühjahr arbeitete ich in einem Kinderwohnheim und meine Frau ist Lehrerin.

Sieben Fragen

Zu „Pastor schreibt an Steinmeier“ in Ausgabe 49, Seite 15, schreibt Pastor i.R. Christian Voß, Rostock:

Zur Klage des Pastors, dass hinterfragende Menschen „nicht ernst genommen“ würden, möchte ich ihn bitten, folgende Fragen ernst zu nehmen, worauf dann angemessene Antworten zu erwarten wären:

Wer sind die Ungeimpften? Jedenfalls sind sie einerseits eine Minderheit, die sich aber zum Teil lautstark und mit Aktionen ins Gespräch bringen und die andererseits im Gespräch sind, weil sie auf vielen Intensivstationen die Mehrheit bilden.

Wird wirklich den „Ungeimpften“ und nicht dem Virus oder dann den oft als unfähig kritisierten Politikern die „Schuld an der Misere“ gegeben?

Und ist der Pastor, der bekennt, nicht geimpft zu sein, sich aber mehrmals in der Woche zu testen, beispielgebend für alle Ungeimpften?

Gehören zu den Ungeimpften nicht auch Demonstrierende, die sich kaum an Regeln halten, aber meinen, ein Recht zu haben, solche Menschen unter Druck zu setzen, die bereit sind, für die Allgemeinheit Verantwortung zu übernehmen?

Was aber wird von den Ungeimpften als besseres Handeln gegen das Virus vorgeschlagen, sodass sie sich nicht nur kritisch einmischen, sondern sich positiv und aktiv beteiligen? Welche Verantwortung zu übernehmen sind sie bereit?

Hat das „Recht auf Selbstbestimmung“ Vorrang vor dem solidarischen Verhalten, das von allen, besonders aber von allen im Gesund-

heitswesen Tätigen selbstverständlich erwartet wird – auch gegenüber den nun infizierten und oft schwerkranken Ungeimpften?

Ist es angemessen, dass ein Einzelner der Meinung ist, für „die Ungeimpften“ sprechen zu können und den Bundespräsidenten zu bitten, sich über die Mehrheitsabstimmung im zuständigen Parlament hinwegzusetzen?

Schandmale abnehmen

Zu „Beschämendes Erbe“ in Ausgabe 49, Seite 1, schreibt Ute Fröhlich, Glowe:

Es ist schade, dass ich an dem Diskussionsabend nicht in Rostock war. Ich kann Juri Rosov sehr gut verstehen! Wie viele Jahrhunderte noch wollen die Christen die Juden, ihre eigenen Schwestern und Brüder, beschämen? Wieviel Gleichgültigkeit und Arroganz steckt in dem Christentum, dass diese Schmach den Juden gegenüber so ausgehalten wird...

Nicht nur in Wittenberg, sondern in unserem ganzen Land muss die „Judensau“ verschwinden, mit einer Erklärung von den Kirchen: Das haben wir den Juden angetan. Wir haben unsere Wurzeln verleugnet und beschmutzt. Ohne das Judentum gibt es kein Christentum.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbrief zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

UHUs spielten für Gefangene

UHUs, abgeleitet von „Unter Hundert“, so nennt sich ein einsatzfreudiger Mecklenburger Senioren-Bläserkreis. Nun bliesen sie wieder einmal im Gefängnis.

VON EBERHARD ERDMANN

Bützow. Wegen Corona musste es sein – bei 0° spielten 15 UHUs, open air am 8. Dezember zwischen den Gebäuden auf dem Areal der Justizvollzugsanstalt Bützow Advents- und Weihnachtslieder. An sechs Stationen erklangen jeweils drei bis vier Lieder wie „Lasst uns froh und munter sein“, „Hört der Engel helle Lieder“ oder „Tochter Zion“ und jeweils zum Abschluss „Stille Nacht“. Nach jedem Lied erschallte Beifall aus den offenen, aber vergitterten Fenstern davor. Rufe wie „Danke!“, „Sehr schön!“, „Einer geht noch!“. Dann weiter zum nächsten Stellplatz.

Wir wurden vom evangelischen Gefängnisleiter Pastor Johannes Wolf und – neu gegenüber früheren Einsätzen – von der katholischen Gefängnisleiterin Martina Stamm begleitet. Landesposamentier Martin Fuß, wie üblich bei adventlichen Einsätzen im roten Nikolaus-Kostüm, gab ihr seine E-Mail-Adresse. Nun wird es auf ihren Wunsch hin noch am 17. Dezember einen UHU-Einsatz in der JVA Neustrelitz geben, wo sie in gleicher Funktion tätig ist.

Zwischendurch brachten JVA-Mitarbeiter und Pastor Wolf Thermoskanne mit Kaffee und Tee sowie Lebkuchen und stellten sie auf einer Tischtennisplatte bereit. Die UHUs machten von dem willkommenen Angebot gern Gebrauch.

Bei der letzten Station neben einem umzäunten Platz war eine Gruppe von Männern in Bewegung. Sie umrundeten den Platz oder schoben sich einen Ball mit den Füßen zu, während wir wieder einige Lieder spielten, nach „Stille Nacht“ nun als allerletztes „O du fröhliche“. Noch einmal Beifall. Ein junger Mann merkt anerkennend: „Sehr schön war das“ und setzt bestimmt hinzu: „Aber jetzt reicht es mir auch“, was gar nicht unfreundlich klingt. Denn auch wir finden das nach 90 Minuten.

Martina Stamm dankte uns wie auch Johannes Wolf herzlich, denn „es sind doch letztlich alles Menschen wie wir, denen Sie diese Freude gemacht haben“.

KURZ NOTIERT

10 000 Euro für die Schlagsdorfer Kirche

Schlagsdorf/Bonn. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) stellt 10 000 Euro zur Restaurierung der Außenfassaden und Außenfenster der Dorfkirche in Schlagsdorf bei Rehna im Landkreis Nordwestmecklenburg zur Verfügung. Die Feldsteinkirche gehört seit 2006 zu den Förderprojekten der DSD. Die Kirche bildet den kulturellen Mittelpunkt des Dorfes. Als Grenzkirche stand sie in der DDR-Zeit so dicht an den Grenzanlagen, dass die Fenster des Turmes zum Westen hin zugemauert wurden, um die Beobachtung von Vorgängen an der Grenze zu verhindern.

Der für die Region typische Backsteinbau auf einem Feldsteinsockel geht in seinen Ursprüngen auf das 12. Jahrhundert zurück. Der ursprünglich flach gedeckte Saal wurde Mitte des 13. Jahrhunderts in Anlehnung an den Ratzeburger Dom zur Hallenkirche umgebaut und stark eingewölbt. epd

Musik zur Weihnacht

VON MARION WULF-NIXDORF

Bützow. „Ich bin langsam wirklich verzweifelt“, sagt ein Kantor, den ich frage, ob ein geplantes Konzert, das noch auf der Internetseite der Kirchengemeinde steht, stattfinden kann. Seinen Chorsängerinnen und -sängern geht es ähnlich. Lange Gebrobes, gerade in der Advents- und Weihnachtszeit, nicht aufführen zu dürfen, macht viele traurig. Nein, natürlich ist das Konzert abgesagt. Vieles muss in diesen Tagen abgesagt werden. Adventskonzerte, Weihnachtsbasare, Weihnachtsfeiern.

„Aber man kann Weihnachtsstimmung zu sich nach Hause holen“, sagt die Bützower Kantorin Ute Kubeler. In der Kirchengemeinde ist im Laufe des Jahres eine CD aufgenommen worden, unterstützt von der Ehrenamtsstiftung MV, erzählt sie. Fast 80 Mitwirkende zwischen 5 und 91 Jahren aus Bützow und den zur Kirchengemeinde gehörenden Dörfern haben solistisch oder im Ensemble musiziert, gesungen, gelesen und gemalt. 34 weihnachtliche Lieder, Instrumentalstücke, Gedichte und Geschichten sind aufgenommen worden, 18 verschiedene Instrumente erklingen. Es sei sicher nicht alles perfekt, komme aber von Herzen, schreibt Ute Kubeler im beiliegenden, ansprechenden Booklet. Die Bilder darin sind von Kindern aus der Gemeinde gezeichnet.

Es sind bekannte und liebevoll gezeichnete geistliche Weisen zu hören wie „Tochter Zion“, „O du fröhliche“ und „Maria durch ein Dornwald ging“ oder auch das Volkslied „O Tannenbaum“, aber auch ein von der Bützower Kantorin getextetes und komponiertes Lied „Zünde eine Kerze an“, gesungen von zehn Sängerinnen und Sängern, begleitet von Ute Kubeler auf der Gitarre.

Es ist nicht nur Musik zu hören vom Ökumenischen Kirchenchor, zu dem rund 40 Mitglieder gehören, sondern auch von Kindern und Jugendlichen. Es wird gelesen, die Weihnachtsgeschichte, auch eine plattdeutsche Geschichte von Martin Brümmer und Gedichte, die ein 91-Jähriger aus der Gemeinde mit toller Stimme liest. Gemeindepastor Michael Fiedler steuert eine eigene Geschichte bei und liest sie selbst.

Die Idee zu dieser CD kam Kantorin Kubeler vor einem Jahr, nachdem sie eine weihnachtliche CD, die der Kirchenmusiker Guido Düwell in Rostock initiiert hatte, in den Händen hielt. „Die war so schön, so herzlich“, erinnert sie sich, „so was wollen wir auch“. Gedacht, getan. So ist ein ganz besonderer, buntgemischter, musikalischer Weihnachtsgruß aus der Gemeinde entstanden.

Die CD inklusive zwölfseitigem Booklet ist bei Bärbel Kross in der Bützower Druckerei Karl Keuer, Lange Straße 14, nach allen Gottesdiensten sowie bei Kantorin Ute Kubeler unter Telefon 038461/689 80 erhältlich. Es wird um eine Spende gebeten.



Weihnachtsstimmung von der CD.

Begegnung mit (m)einem Engel

Im Turmraum der Grabower Kirche steht eine Skulptur von Ernst-Otto Tiede

Ein Engel steht im Turmraum der Grabower Kirche. Er begrüßt die Menschen, verabschiedet sie. Geschaffen von Ernst-Otto Tiede, der einige Jahre Kirchenältester in der Kirchengemeinde Grabow war. Roswitha Wegner aus Cottbus war als Kind mit ihrer Großmutter in der Grabower Kirche. Nach rund 40 Jahren kam sie wieder hierher. Und begegnete diesem Engel.

VON ROSWITHA WEGNER

Grabow. Nun ist es schon eine ganze Weile her, im September 2019 war ich mal wieder zu Besuch in Grabow. Mein Weg führte mich mit einer großen Sehnsucht nach Ruhe und Geborgenheit in die Grabower Kirche. Ich sehnte mich innerlich nach Gemeinschaft mit Gott und wusste, dass ich diese dort finden kann.

Sehr interessiert und freundlich wurde ich von einer Dame, deren Namen ich später erfuhr – es war Schwester Christina –, begrüßt. So schaute ich mir die Kirche von innen an, nahm auf einer Bank Platz und erinnerte mich an die wenigen Momente, die ich hier in meiner Kindheit gemeinsam mit meiner Großmutter verbracht hatte. Es war damals zu DDR-Zeiten eher für mich die Ausnahme, Gottesdienste zu besuchen. Dennoch wurde hier in der Grabower Kirche einer meiner Brüder getauft.

Nun nach vielen Jahren – es sind rund 40 Jahre vergangen –, saß ich wieder in der Grabower Kirchenbank und fühlte mich Gott sehr nah. Davon und von einer anderen wunderbaren Geschichte, die ich in Grabow erlebte, erzählte ich später auch Schwester Christina. Sie führte mich weiter durch die Kirche, unter anderem zur Orgel und zeigte mir im Eingangsbereich, im Turmraum, den von Ernst-Otto Tiede ge-



Foto: Christopher Wenzel

schnitzten Engel. Dort blieb ich wie erstarrt stehen und konnte es kaum glauben: Diesen Engel kannte ich, seine Gesichtszüge waren mir vertraut, das Fehlen der Flügel. Ja genau, diesen Engel kannte ich. In meiner Kindheit bin ich sehr oft in Grabow gewesen und habe mich im Haus meiner Großeltern sehr wohl und beschützt, ja geborgen, gefühlt. Später, als ich an dieses Haus und meine Erlebnisse dachte, und auch während eines Gebets, sah ich dort auf dem Haus meiner Großeltern genau diesen Engel und nun stand ich vor der geschnitzten Version. Dies war für mich unglaublich und immer noch unfassbar, so behielt ich dieses Geheimnis zunächst für mich. Ich fasste den Entschluss, diesen Ernst-Otto Tiede, der den Engel aus Pappelholz geschaffen hatte, den möchte ich gern kennenlernen und Näheres über den Engel erfahren.

Und nun sind zwei Jahre vergangen, bis ich den Entschluss in die Tat umgesetzt habe. Im Oktober war es soweit. Gemeinsam mit Elisabeth Stolzenburg besuchte ich Herrn Tiede in seinem Haus in Gürtz bei Eldena. So durften wir einen wunderbaren kreativen, bescheidenen und mit Gott verbundenen Mann und seine ebenso wunderbare und erzählfreudige Ehefrau Gudrun kennenlernen. Herr Tiede erzählte uns seine Geschichte mit dem Engel, wie er ihn in einer großen Not bewahrt hatte und ich teilte ihm meine Begegnungen, das Erleben von Schutz und Geborgenheit, mit diesem Engel mit.

Wir durften im Garten von Tiedes noch weitere beeindruckende Holzskulpturen, die dieser begnadete Laienkünstler geschaffen hat, entdecken. Zum Beispiel

Der von Ernst-Otto Tiede geschaffene Engel aus Pappelholz in Grabow.



Der Holzkünstler Ernst-Otto Tiede aus Gürtz bei Eldena.

in einen hohen Baumstamm eingraviert und gestaltet: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben (Johannes 15, 5)“; einen Weg- und Richtungsweiser zu interessanten Reisezielen in der ganzen Welt. Er zeigt unter anderem 3051 Kilometer nach Jerusalem, nach Buchenwald 252 Kilometer. Sehr beeindruckt hat uns auch der selbst gebaute Lehmbackofen mit der Inschrift: „Die Erde ist voll der Güte des Herrn (Psalme 33, 5)“.

Vielleicht gibt uns Gott ja noch die Gelegenheit, in diesem Ofen gemeinsam Brot zu backen? Mein Mann hätte da ein tolles Rezept. Wünschenswert wäre es. Der nächste Besuch bei Herrn Tiede könnte ja vielleicht sogar mit weiteren Interessierten stattfinden?



Maria und Josef unterwegs

Johannes-Schüler in Langhagen beschäftigen sich im Lego-Projekt mit der Weihnachtsgeschichte

Wer spielte früher nicht gern mit Lego? Die bunten Steine und Figuren nutzen auch die Schülerinnen und Schüler der Evangelischen Schule in Langhagen, um sich mit der Weihnachtsgeschichte auseinanderzusetzen.

VON SIEGLINDE SEIDEL

Langhagen. Die schwangere Maria und Josef sind mit einem Esel unterwegs. Sie befinden sich auf dem Weg nach Bethlehem. Dies ist eine der Szenen der Weihnachtsgeschichte, die Schüler der Evangelischen Johannes-Schule Langhagen in einem Lego-Projekt jetzt mit ihrem Religionslehrer Gabriel Möbius nachstellen.

Emsig werden Lego-Steine gesucht – geschäftig laufen die Schülerinnen und Schüler im Klassenzimmer hin und her. Schließlich wollen alle nach ihren Vorstellungen bauen. „Wir bauen das Haus, in dem Maria dem Engel begegnet“, erzählt die



Relihrer Gabriel Möbius hilft Elia und Marces beim Weg bauen.



Foto: Gabriel Möbius

zehnjährige Käthe Gabelmann. Dabei achtet sie darauf, dass dieses Haus an einer Seite offenbleibt. Gemeinsam mit Merle Bobzien richtet sie das Haus mit Tisch und Stühlen ein. Außerdem werden Treppen von außen an das Haus angebracht.

„Es macht viel Spaß, ist anders als nur Unterricht“, stellt der Schüler Felix Ströbele fest. Nachdem sie die

nach Bethlehem. Auf einer großen Weide, auf denen Hirten ihre Schafe hüten, begegnen ihnen Engel und führen sie schließlich zum Stall, in dem Jesus geboren wird.

Gabriel Möbius ist Prediger in der Landeskirchlichen Gemeinschaft in Güstrow und arbeitet seit 2019 einen Tag in der Woche als Religionslehrer an der Evangelischen Schule in Langhagen. Zum zweiten Mal führt er mit den Schülern der 5. und 6. Klasse ein Lego-Weihnachtsprojekt durch. „So können die Kinder mit allen Sinnen diese Geschichte ganzheitlich erleben“, ist er sicher. Das sei sehr viel intensiver, als wenn sie die Weihnachtsgeschichte nur hören oder lesen.

Szenenfotos werden aufgenommen, die dann im Schulgottesdienst gezeigt werden. So bekommen auch die anderen Schülerinnen und Schüler einen Eindruck von dem, was zu Weihnachten passiert ist – besonders geprägt davon sind aber die, die mitten dabei waren.

Geschichte aus der Bibel gelesen hatten, haben sich alle Jungen und Mädchen für eine Szene entschieden, an der sie in kleinen Gruppen bauen wollen. Begonnen wird in Nazareth, dann führt ein langer Weg

Liebeserklärung an die Dorfkirchen

Bei einer Kunstaktion der Nordkirche wurde auch Steinmocker in Szene gesetzt

Ein großer Auftritt für die kleine Dorfkirche in Steinmocker bei Anklam: Am 3. Adventssonntag erstrahlte sie im Licht einer Kunstinstallation, und ein Lucia-Chor sang. Eine Liebeserklärung an die Dorfkirchen der Region.

VON ANNETTE KLINKHARDT

Steinmocker. Am 3. Adventssonntag vor der Feldsteinkirche Steinmocker bei Anklam: Die Greifswalder Künstlerin Caroline Barth hat den Weg zur Kirche mit Fackeln gesäumt und durch schwarze Kartonquader verengt. Nur einzeln können die Besucherinnen und Besucher zum Portal gelangen. „Wir alle sind momentan gebeutelt von diversen Hindernissen“, erläutert sie. Dennoch habe man als erwachsener Mensch immer eine Wahl. „Wenn man vor dem Portal ankommt, ist die Frage – gehe ich da durch?“

„Dorfkirche Mon Amour“ heißt die Kunstaktion der Nordkirche, die in der Adventszeit vier kleine Kirchen in den Mittelpunkt rückt. Solche, in denen kaum noch kirchliches Leben stattfindet. Die Idee dazu hatte Anna Luise Klags vom



Eingerahmt von Dorfpastor Jörgensen (l.) und Bischof Jeremias: Sängerinnen und Sänger der Opernalle als Lucia-Chor.

„Kulturhimmel“ der Nordkirche: „In Mecklenburg-Vorpommern liegen viele Dorfkirchen in den Men-

schon durch Jahrhunderte wichtige Stationen ihres Lebens zelebriert haben. Jetzt im Advent wollen wir sie wachküssen, zum Strahlen bringen mit Kunst und Kultur.“ In Steinmocker erwartet die Besucher im Inneren ein einzelner Sitzplatz unter einem Sternenhimmel, der einladen soll, „eins zu werden mit dem Universum“, wie Caroline Barth es ausdrückt. Die Künstlerin und Kunsthistorikerin leitet das Greifswalder Caspar-David-Friedrich-Zentrum. Seit 2020 ist sie zudem Stipendiatin im Mentoring-Kunst-Programm des Künstlerbundes MV.

Mit der Institution Kirche hat sie nicht nur gute Erfahrungen gemacht: „Ich bin erzkatholisch erzogen worden und habe die Kirche immer als einengend erlebt“, erzählt die 34-Jährige, die im Saarland aufwuchs. „Nachdem ich dieser Enge entflohen war, wollte ich lange nichts mehr mit der Institution zu tun haben.“ Durch die Kunstaktion habe sie sich nun

wieder angenähert: „Über die Kunst und die Werte, die Kirche vertritt, konnte ich die Tür wieder etwas aufmachen.“ Das passt zu dem Titel, den sie ihrer Installation gegeben hat, „Universal Love“. „Gerade in den gegenwärtig sich zuspitzenden gesellschaftlichen Spannungen ist es gut, sich immer wieder klarzumachen, dass es eine allumfassende Liebe gibt, die uns eint und trägt.“

„Ich war tatsächlich sofort in love“

In die Kirche in Steinmocker habe sie sich sofort verliebt: „Die Kirche aus dem 15. Jahrhundert ist so niedlich und einladend mit diesem tollen Kirchhof und dem prägnanten Turm! Ich war tatsächlich sofort in love!“ Die vielen kunstgeschichtlich hochinteressanten Dorfkirchen durch Kunst zu beleben, sei eine tolle Idee.

Sängerinnen und Sänger der Opernalle bringen an diesem Vormittag die schwedische Lucia-Tradition nach Steinmocker, und Helge Jör-

gensen, seit August Pastor der Kirchengemeinde, hält zusammen mit Bischof Tilman Jeremias eine Andacht. „Die Leute in Steinmocker haben sich riesig über diese Wertschätzung durch die Nordkirche gefreut“, sagt Jörgensen nachher. „Unsere kleinen Kirchen sind zwar oft nicht so gut besucht, aber sie liegen den Menschen sehr am Herzen.“

Auch Bischof Tilman Jeremias findet die Liebeserklärung an die Dorfkirchen wunderbar, wie er sagt. „Bis heute üben unsere Kirchen eine große Anziehungskraft auf Einheimische und Urlaubsgäste aus. Menschen spüren, dass die Orte eine heilsame Atmosphäre des Gebets ausstrahlen.“ Die Aktion zeige, wie die Zukunft der Dorfkirchen aussehen könne: „Kirchen waren immer schon Orte, in denen sich das ganze Dorf versammelt hat. Darum ist es gut, wenn sie heute für Kunst, Musik und soziales Leben offen sind.“

● Bildende Kunst von Miro Zara ist am Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr an der Kirche Damshagen zu sehen.



„Trotzdem halte ich an Gott fest“

Auf eine leise, feinfühlig Art war er stark: der Zerrenthiner Pastor Matthias Bohl

Matthias Bohl war Dorfpastor mit Leidenschaft. Anfang Dezember ist er gestorben, mit nur 60 Jahren. Pastorin Dorothea Büschbeck aus Hetzdorf erinnert an ihn.

Zerrenthin. Unter großer Anteilnahme haben wir am Samstag, 11. Dezember, Pastor Matthias Bohl aus Zerrenthin zu Grabe getragen. „Die höchste Stufe der Karriereleiter ist es, ein Dorfpastor zu sein.“ Dieser Satz passt zu ihm. Matthias Bohl war Dorfpastor mit Leib und Seele.

Im Jahr des Mauerbaus wurde er am 20. Februar 1961 geboren. In Beggerow und Grimmen wuchs er auf. Aus einem Pfarrhaus kommend war es ihm verwehrt, an der Erweiterten Oberschule Abitur abzulegen. Also machte er eine Ausbildung zum Agrotechniker-Mechaniker in Velgast, lernte Mährescher fahren und legte zugleich sein Abitur ab. In seiner Zeit als Bausoldat reifte der Wunsch, Theologie in Greifswald zu studieren und Pastor zu werden. Nach seinem

Vikariat in Stralsund folgte 1989, im Jahr des Mauerfalls, die Entsendung in die Pfarrstelle Zerrenthin. Matthias Bohl und seine Frau Ulrike wurden herzlich aufgenommen. Es wurden 32 erfüllte Jahre.

Aktiv macht Matthias Bohl in der Gemeindevertretung mit, gestaltet den Wandel in der Region. Er ist nicht nur Pastor für seine Gemeindeglieder, sondern für alle Orte, die ihm anvertraut sind. Der Pfarrstellenzuschnitt ändert sich, die Gemeinde Rollwitz kommt dazu, Ulrike und Matthias Bohl teilen sich als Pastorenehepaar die Stelle. Später übernahm er noch Jatznick.

Bohl verstand es, die Menschen zu ermutigen, selbst Verantwortung zu übernehmen. Er vermittelte die Freude am Glauben und an der Musik. Auf unzähligen Veranstaltungen im Kirchenkreis oder auf Kirchentagen war er mit seinen Leuten dabei und hat Trompete geblasen. Die Bläser dankten ihm auf ihre Weise bei der Trauerfeier und am Grab.

Matthias Bohl stand nicht gern im Mittelpunkt, aber wenn es gefordert war, übernahm er Verantwortung, etwa im Präsidium der Kreissynode. In seiner ruhigen, klaren Art hielt er unterschiedliche Akteure zusammen und brachte gemeinsame Anliegen voran. Bohl war auch sehr mitfühlend. Er litt unter den Zuständen dieser Welt. Er diskutierte gern,



Matthias Bohl im Jahr 2015

unterstützte verschiedene Aktionen und gestaltete den Pfarrgarten sehr naturbelassen, einladend für Pirl und Grasmücke. Und er pflanzte viele, viele Bäume.

Im Januar 2020 bekommt er die Diagnose Lungenkrebs. Nicht nur die Familie wächst nun noch enger zusammen, auch die Gemeindeglieder unterstützen ihre Pastoren, wo und wie sie können. Trotz seiner Erkrankung wirkt Matthias Bohl weiter in der Gemeinde. Es ist ihm ein Herzensanliegen, den Konfirmationskurs zu einem guten Abschluss zu bringen. Die Konfirmation am 20. August bildet zugleich den Abschluss seines Pfarrdienstes.

Bewusst hat er Abschied genommen. Er schrieb: „Auch im Glauben an Gott bleibt vieles unerklärlich. Trotzdem halte ich an Gott fest und hoffe, dass er mich hält und trägt...“ Er starb am 2. Dezember. Wir trauern mit seiner Frau, seinen drei Töchtern und den Gemeinden. Ewige Heimat bei Gott, das wünschen wir ihm.

KURZ NOTIERT

Täglich Adventsandacht in St. Marien Anklam

Anklam. Die Anklamer Mariengemeinde lädt täglich von 17.30 Uhr bis 18 Uhr zu einer Andacht mit Text und Musik in ihre „Adventskirche“ ein (siehe Seite 1). Am Freitag, 17. Dezember ist Kirchenmusikstudentin Elisabeth Matz an der Orgel zu erleben, ihr Vater Detlef Matz liest die Texte. Am Samstag kommt Liedermacher Gerhard Schöne, Platzkarten gibt es unter 03971/21 02 76 oder per E-Mail an anklam-buero@pek.de. Am Montag ertönen Flügelklänge, den Dienstag, 21. Dezember, gestaltet Lena Bade aus Lubmin mit ihrer Familie. Am Mittwoch, 22., musiziert Familie Reese gemeinsam mit der Kantorin, und am 23. erklingen Trompeten und Orgel.

Singen im Advent: „Seht, die gute Zeit ist nah“

Bentwisch. Die Kirchengemeinden Bentwisch-Volkenshagen und Blankenhagen laden ein zum Singen im Advent mit Liedern, Texten und Segen. Am Freitag, 17. Dezember, um 18 Uhr findet die Open-Air-Veranstaltung in Gelbensande auf der Bleiche statt. Am Samstag wird um 17 Uhr nach Blankenhagen aus Dörpbus eingeladen und am 19. Dezember um 14 Uhr wird in Gresenhort am Gresenhof gesungen.

Friedenslicht aus Bethlehem auf Rügen

Göhren. Das Friedenslicht aus Bethlehem kommt auch auf die Insel Rügen. Am Sonntag, 19. Dezember, um 10 Uhr wird in der Kirche Göhren der Empfang des Lichtes im Gottesdienst gefeiert, lädt Pastor Metz ein.

Neue Predigtreihe zum „Vaterunser“ startet

Greifswald. Am Sonntag, 19. Dezember, startet die Johanneskirche Greifswald die Predigtreihe „Vaterunser“. Der Gottesdienst findet um 11.30 Uhr im Dom St. Nikolai statt. In der nun monatlich stattfindenden Predigtreihe wird jeweils eine Bitte des Gebetes näher „ausgepackt“.

KIRCHENRÄTSEL

Die Kirche in Barth erkannten Klaus Peske, Friederike Schimke, Anselm Rodenberg, Konrad Lanz, Peter Büttner, Friedemann Preuss, Hans-Joachim Engel, Michael Heyn und Ute Meier-Ewert: Glückwunsch!

Diese aus Altpapier bestehende Heilige Familie im neuen Kirchenrätsel ist weit gereist: Von den Philippinen kam sie nach MV. Im Krippenmuseum Güstrow ist sie sonst zu finden. Wissen Sie, wohin sie in diesem Advent fuhr? **Dann rufen Sie uns an unter 03834/461 49 22 oder schreiben eine E-Mail an redaktion@greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**



MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Samstag, 18. Dezember
Rostock, St. Marien, 17 Uhr: Musikalische Advents-Andacht.
Thandorf, Am Teich, 17 Uhr: Schönberger Turmbläser.
Zurów, 17 Uhr: Gruppe Bernstein.

Sonntag, 19. Dezember
Güstrow, Dom, 10 Uhr: Kantatengottesdienst BWV10; Juliane Schuber, Sopran; Matthias Vieweg, Bass; Orchester für Alte Musik Vorpommern; Güstrower Kantorei; Ltg.: Martin Ohse.
Rostock, St. Marien, 17 Uhr: Musikalische Advents-Andacht.
Schwerin, St. Paul, 18 Uhr: Schweriner Vocalensemble; Amrei Rebekka Beuerle, Sopran; Felizia Frenzel, Sopran; Ruth Kiefer, Alt; Goetz Philip Körner, Tenor; Christoph Hülsmann, Bass; Musica baltica Rostock; Ltg.: Christian Domke.
Schwerin, Schlosskirche, 19 Uhr: Männerchor des Goethe-Gymnasiums und Blechbläser Sextett; Ltg.: Ulf Rust.

Mittwoch, 22. Dezember
Wismar, St. Georgen, 19.30 Uhr: Weihnachtsoratorium I-III; Kantorei Wismar, Kinder- und Jugendkantorei, Collegium für Alte Musik Vorpommern, Gretel Wittenburg, Sopran; Sophia Maeno, Alt; Severin Böhm, Tenor, und Matthias Vieweg, Bass.

Donnerstag, 23. Dezember
Wismar, St. Georgen, 19.30 Uhr: Weihnachtsoratorium I – III; siehe Mittwoch.

Freitag, Heiligabend, 24. Dezember
Schwerin, St. Paul, 22 Uhr: Gretel Wittenburg, Sopran; Sophia Maeno, Alt; Severin Böhm, Tenor, und Christian Domke, Bass und Orgel.
Waren, St. Georgen, 22.30 Uhr: Musikalische Christnacht.

In Pommern

Samstag, 18. Dezember
Greifswald, St. Marien, 17 Uhr: Weihnachtsliedersingen.

Sonntag, 19. Dezember
Lassan, 17 Uhr: Musiker der Gemeinde.

Mittwoch, 22. Dezember
Prerow, Pfarrgarten, 20 Uhr: Ensemble Echo.

Donnerstag, 23. Dezember
Born, 18.30 Uhr: Borner Dorfenensemble und Kinder.

Freitag, 24. Dezember
Garz, 22 Uhr: Musik und Texte zur Christnacht.
Greifswald, St. Jacobi, 22 Uhr: Bettina Koball, Geige; Georg Koball, Horn; Wilfried Koball, Orgel.
Stralsund, St. Marien, 22 Uhr: Sabina Lange, Sopran; Martin Rost, Orgel.

● Bitte informieren Sie sich, ob die Konzerte trotz der Pandemie stattfinden können.



Bläsermusik im Kerzenschein: 2021 auch im Greifswalder Dom St. Nikolai.

Musik hinter den Türen

Einen Musik-Mix aus MV und weiteren Teilen der Nordkirche bietet der Advents-Singekalender

Dieser Adventskalender ist garantiert zuckerfrei und trotzdem mitunter süß, er macht nicht dick, aber trotzdem froh! Auch einige Chöre in MV stecken hinter den Türen dieses musikalischen Leckerbissens.

VON CHRISTINE SENKBEIL

Greifswald. „Zu Myra in der Hafenstadt, da lebt der Nikolaus“ singen zehn Kinder fröhlich in die Kamera, umgeben von der Kulisse der Anklamer Marien-Kirche. Der Kinderchor der Kantorei ist Türchen 6 im Advents-Singekalender mit Musik aus der Nordkirche: täglich zu öffnen auf der Internetseite des Kirchenchorwerks. „Wir konnten die Aufnahme im November gerade noch vor dem derzeitigen Lockdown machen“, sagt Kantorin Ruth-Margret Friedrich. Glücksumstand: Der Vater eines Kindes ist Kameramann. Aufregend waren die Dreharbeiten, „aber schön aufregend“, sagt die Chorleiterin. Und wichtig für die Kinder: ein Erfolg, nachdem zwei andere Projekte coronabedingt angefangen und abgebrochen werden mussten. „Unser Chor hat sich leider seit Pandemiebeginn um die Hälfte reduziert“, bedauert sie. Umso schöner, jetzt für alle sichtbar hinter Türchen 6 zu stecken.

Auch Stralsund und Pasewalk waren in der ersten Kalenderhälfte bereits vertreten, sowie zwei Chöre aus Rostock. „Wir haben aus allen Regionen Beiträge dabei“, sagt Christiane Hrascky, die das Projekt schon im vergangenen Jahr ins Leben gerufen hatte. Die große Vielfalt ist eine Freude für sie, auch, dass so viele Altersgruppen mitwirken, ein abwechslungsreicher Kalender entstanden ist.

So spielen die fünf Männer des Paseswaler Bläserquintetts „Hupraum“ in einer wunderbar farbig ausgeleuchteten Kirche eine Pastorale von Johann Melchior Molter – Instrumentalmusik, die zum Träumen einlädt. Auch sie hatten Glück beim Filmen: Das



Screenshots: Kirchenchorwerk



Illustration: Pixabay/FreeLine

Türchen mit Chören aus Anklam (o.L.), Stralsund (o.r.), Rostock (Mitte und u.L.) und Pasewalk (u.r.).

Kamerateam Yvonne und Wolfgang André, das einen Portätfilm über die Nikolaikirche produziert hatte, war noch da, als die Anfrage vom Kirchenchorwerk kam. Kantor Julius Mauerberger konnte die Profis gleich noch für diese Aufnahmen „dingfest“ machen.

Von der Populärmusik bis zu den Posaunen

„Wir spielen diesmal in der kleinen Nicolai-Kirche, die noch so bisschen im Dornröschenschlaf liegt“, sagt Mauerberger. Nicht mehr lange: Ein deutsch-polnisches Begegnungszentrum soll hier entstehen. „Wir“, das sind fünf Männer aus Pasewalk und Umgebung, die sich verschiedensten Berufen widmen – vom Computer-Experten bis zum Kfz-Mechaniker. Daher wohl auch der Band-Name.

Neben Kinderchor und Männerquintett sind auch die klassischen Chöre vertreten. Hinter Türchen 8

geht es in die Stralsunder St.-Nicolai-Kirche quasi auf musikalische Reise. Der Bachchor unter Leitung von Kirchenmusikdirektor Matthias Pech singt „Wisst ihr noch, wie es geschehen“. Die Frauen und Männer aus dem Chor sind zu sehen, weiträumig im Altarraum verteilt, dann aber unternimmt die Kamera Ausflüge zu einzelnen Kunstwerken in der besonderen Kirche, die einige Textpassagen illustrieren. Humorvoller Einstieg: Der Bachchor liefert den akustischen Beweis, dass schon das Einsingen mittels „Blubberflasche“ gut klingen kann. „Immer mehr Chöre nutzen inzwischen die Möglichkeit, ihre Atem- und Einsingebungen durch den speziellen „LaxVox“-Schlauch und eine halbgefüllte Wasserflasche zu verbessern“, sagt Annemargret Pilgrim, die im Bachchor mitsingt. „Uns macht das immer großen Spaß.“

Vorgaben, welcher Beitrag genau geliefert werden soll, gab es keine, berichtet Christiane Hrascky. „Von

der Populärmusik bis zu den Posaunen: Es ist ja alles Kirchenmusik, so bunt und so schön.“ Die Jugendkirche in Rostock hält am 9. Dezember einen modernen Songbeitrag bereit: Ihre Band bringt gemeinsam mit Jan Simowitsch am Piano und Thomas Braun an der Violine einen neu entstandenen Popsong „Weihnachten“ von Stephanie Schwenkenbecher (Text) und Robin Zabel (Melodie) zur Aufführung.

Auch aus Hamburg, Eckernförde und Schleswig, aus Niendorf und Bad Segeberg führen bereits Türchen, die nach Herzenstlust auf- und zugeklappt werden können: eine kleine musikalische Reise, die jeden Tag um eine Station erweitert wird. „Bis zum Dreikönigstag bleiben die Beiträge im Internet zu sehen“, sagt Christiane Hrascky. Was in der 24. steckt, das verrät die Landeskantantin noch nicht.

● Den Advents-Singekalender gibt es auf www.kirchenchorwerk-nordkirche.de/adventskalender-2021.

Die Nachfolgerin des quietschenden Harmoniums

Eine der jüngsten Orgeln im Norden steht in Lambrechtshagen bei Rostock



Orgelklang in MV

Im Mai 1995 erklang sie zum ersten Mal: die Orgel von Firma Eule aus Bautzen. Orgelsachverständiger Friedrich Drese stellt sie in unserer Serie im Jahr der Orgel vor.

Lambrechtshagen. Ein altes quietschendes Harmonium, eine Beerdigung, die Entführung eines Unternehmersohnes und ein Versprechen. Diese Fakten gehören zur Entstehungsgeschichte der Orgel in der Kirche Lambrechtshagen bei Rostock.

Einmal saß ein Mann unter der Orgel, auf der keine Orgel, sondern ein altes Harmonium die

Musik machte. Diesen unwürdigen Zustand im Rahmen einer Beerdigung vergaß er nicht so schnell. Einem Bekannten gegenüber äußerte er, dass, wenn er mal gut bei Kasse wäre, er einen Orgelbau unterstützen möchte.

Wenig später geschah das, was man niemandem wünscht: sein Sohn wurde, um den Preis eines hohen Lösegeldes zu erpressen, entführt. Doch das Glückliche passierte: nach einer Woche wurde der Sohn ohne Geldübergabe befreit. Bald kamen Unternehmer und Bekannter wieder ins Gespräch, wobei der Eine den Anderen an seine Worte erinnerte. Frohen Herzens, dass der Sohn diese schlimme Zeit überstanden hatte, machte es der Vater wahr und stiftete eine sechsstellige Summe zum Bau einer Orgel.

Von diesem ersten Start über alle weiteren Planungen bis zur Orgelweihe vergingen nur fünfzehn Monate. Insgesamt sechs Orgelbaufirmen waren um Konzepte und Angebote gebeten worden. Die Wahl fiel auf Firma Eule aus Bautzen. Ein stolzes Zeitzeitschild wurde mit Unter-

zeichnung des Bauvertrages gesetzt: Fertigstellung bis zum 70. Bachfest der Neue Bachgesellschaft im Juni 1995 in Rostock.

Relativ schnell entstand Einigkeit über das Klangkonzept: die Orgel bekam zwei Manuale und neun Pfeifenreihen. Vier dieser Register sind wechselseitig auf dem einen oder anderen Manual spielbar. Das erhöht erheblich die Klangvielfalt und musikalische Nutzbarkeit der relativ kleinen Orgel. Für die äußere Form nahm Firma Eule Anleihe an Vorbildern des 17. Jahrhunderts.



Foto: Friedrich Drese

Orgelprospekt nach Vorbild des 17. Jahrhunderts in Lambrechtshagen.

Die besondere Idee, die Seiten mit klappbaren Flügeln zu versehen, fand großen Zuspruch. Schwerer war die Entscheidung über die Ausführung der Ornamentflächen in den Pfeifenfeldern, den sogenannten Schleiferbrettern, wofür der Dresdner Maler und Professor Karlheinz Georgi im Auftrag der Orgelbauwerkstatt vier Vorschläge geliefert hatte. Die Kosten für diesen Schmuck und die Farbgebung des gesamten Gehäuses trug die Kirchengemeinde, das übrige Orgelwerk entstand aus der Einzelspende. Die Akten schweigen darüber, wie der Spender die Orgelweihe im Mai 1995 erlebte, ob und wie er selbst dabei gewürdigt wurde. Ebenso unbekannt ist, welche Bedeutung im ganz persönlichen Leben von Vater und Sohn diese Orgel hat.

Beim Bachfest 1995 bekam sie dann doch keinen Platz. Der Kirchengemeinde hingegen ist sie eine treue Begleiterin aller Gottesdienste und Veranstaltungen geworden. Ganz Deutschland hatte die Gelegenheit, sie beim Radiogottesdienst am 27. Dezember 2020 zu hören.

IN EIGENER SACHE - #KIRCHENZEITUNGSHelden

Eine fast kindliche Neugier bewahrt

Sven Kriszjo ist unser Mann in der Redaktion an der Marktkirche in Hannover

Mit Ihrer Hilfe wollen wir die Zahl unserer Abonnenten verdoppeln. Als Begleitung unserer Abo-Aktion stellen wir Ihnen in loser Reihenfolge Mitarbeiter unserer Zeitung vor. Heute: Sven Kriszjo.

VON TILMAN BAIER

Hannover. „Die Rosinen sind die vielen Gespräche mit interessanten Menschen“, antwortet Sven Kriszjo auf die Frage, was ihn an seiner Arbeit als Redakteur der Evangelischen Zeitung am meisten begeistert. 52 Jahre alt ist der Theologe gerade geworden, der sich nach eigenen Worten eine gute Portion kindlicher Neugier bewahrt hat. Seit drei Jahren begleitet er auf einer halben Stelle das Geschehen in den vier lutherischen Landeskirchen Niedersachsens – vor allem aus seinem kleinen Büro gegenüber der Marktkirche in Hannover, aber gern auch von unterwegs mit eigenem Bulli.

Das Redakteurs- und Reporterhandwerk hat er von der Pike auf in der Kirchengebetspresse gelernt, seit 1998 ist er bis auf eine Unterbrechung dabei. Zwar wollte er eigentlich Pastor werden, nachdem er sich in der Jugendarbeit seiner heimatlichen Johannisgemeinde Bremerhaven engagiert hatte. Doch nach dem Studium in Bielefeld und Hamburg in den 90er-Jahren hatte die hannoversche



Für Sven Kriszjo sind interessante Begegnungen die Rosinen im Redaktionsalltag.

Landeskirche keinen Vikariatsplatz für ihn und viele andere Theologie-Absolventen. „Nachdem der damalige Landesbischof Horst Hirschler uns alles Gute gewünscht hatte, war die Sache für die Kirche erledigt. Und wir standen mit leeren Händen da“, erzählt Sven Kriszjo. Doch dann hörte er, dass die Nordelbische Kirchenzeitung zwei Volontärsplätze anbot. Und so kam er nach Kiel. „Mich fasziniert Sprache. Im Studium lernte ich durch Fulbert Steffensky, den Mann von Dorothee Sölle, welche Kraft einfache Sprache hat.“

Als Journalist konnte er das leben, weshalb er einmal Theologie studiert hatte: mit Menschen im Raum der Kirche zu arbeiten. „Die ersten Jahre war ich dann als freier Mitarbeiter zuständig für die Lokalseiten des Bereichs südwestliches Schleswig-Holstein, war fast jedes Wochenende unterwegs“, erzählt er. Etwa 200 Gemeinden hat er so näher kennengelernt – „und ein Gespür für kirchliche Prozesse entwickelt, aber auch dafür, wie unterschiedlich sich kirchliches Leben vor Ort gestaltet“. Dankbar ist er den Kollegen von damals, die ihm

„einen Riecher“ für spannende Themen, aber auch für die Erwartungen der Leserschaft und viel Hintergrundwissen nahegebracht haben. Schließlich leitete er sogar annähernd zwei Jahre lang die Redaktion der EZ in Hamburg und Schleswig-Holstein.

Nach einer gesundheitlichen Zäsur 2016 wechselte er nach Hannover zur Pressestelle der Evangelischen Kirche in Deutschland und arbeitete mit am Reformationsjubiläum. Es folgte ein Praktikum in einer pommerischen Landgemeinde. Seit 2019 ist er wieder Teil des Redaktionssteams, nun in Hannover. Zunächst galt es, einen Überblick über die vier niedersächsischen Landeskirchen zu bekommen und Kontakte zu knüpfen. So war er, bis Corona zuschlug, auf allen Synoden unterwegs.

Gezwungenermaßen ist seit März 2020 das Telefon sein wichtigstes Kommunikationsmittel. Um trotzdem ein Gespür für Gesprächspartner und Themen zu bekommen, nimmt er sich für solche Telefonate meist eine Stunde Zeit. „Ich fotografiere auch gern“, meint er, „aber gute Texte sind die Königsdisziplin.“ Und er freut sich, wenn diese treffend oder gar spannend gelingen und dahinter auch etwas von der Persönlichkeit des Gesprächspartners aufblitzt.



UNSERE ABOZAHLEN

KONTAKTIEREN SIE UNS unter Tel. 0431/55 77 99 oder per E-Mail an leserservice@evangelische-zeitung.de

KREUZWORTRÄTSEL

Ahnenforschung	... Gott, ihr Christen alle gleich (EG 27)	ägypt. Name von Helipolis	Bestandteile des Adventskranzes	... kommt der Herr der Herrlichkeit (EG 1,1)	frz.: Macht	Freudlich, ... und Sternenzelt (EG 47)	ein ... kommt die Kruppe seines Herrn (Jes 1,3)	Teil des zentralen Nervensystem
Zugmaschinen (Kurz.w.)	8			Nun soll es werden auf Erden (EG 48,3)				
musik. Intervall				Wunddesinfektionsmittel	7	staatl. Länderei	Geschenke: Nüsse und ... (1. Mose 43,11)	
				eigen-sinnig	6	frz.: halb		1
Entbindung (Lk 1,14)	4	... aber behielt alle die sie Vorne (Lk 2,19)	Schüler im Mittelalter					
Höhenzug am See Genezareth		Hunde-schar bei der Jagd			3	geredet hat es Gottes ... (EG 15,4)	Atk.: Normal-null	
				Jazzstil	10	Maria: Siehe, ich bin des Herrn ... (Lk 1,38)		frz.: Insel
Wagnis	Abk.: Stück		Bierproduktionsbetrieb					2
				engl. Herrschername			span. Doppel-konsonant	5
Teilstrecke	9			beschei-nist auch ... Angst und Pein (EG 16,1)				

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß. Einsendeschluss: 3. Januar 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 49 „FLUECHTLINGSKIND“



Gewonnen hat:
Hermann Kunze
31860 Emmerthal

KIRCHE IM RADIO

Samstag, 18. Dezember
5.50 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV, Christenmenschen.

Samstag, 19. Dezember
7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche“.

Montag-Freitag
4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle, Zwischen Himmel und Erde.

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Heike Mayer; Di: Anja Niehoff, Neuenwalde; Mi/Do: Kirchenredakteurin Jaqueline Rath (kath.); Fr: Julia Heyde de Lopez, Hamburg.

Diakonie: Spendenbitte für Belarus-Flüchtlinge

Schwerin. Die Diakonischen Werke der Nordkirche bitten um Spenden für die Geflüchteten an der belarussisch-polnischen Grenze. Die Spenden werden für die Koordinierung der ange-laufenen Flüchtlingshilfe und den Kauf von Medikamenten, Lebensmit-teln und Kleidung verwendet. epd

Beilagenhinweis: Der gesamten Auflage sind die Beilagen „Mission ohne Grenzen“ und „Eigenbeilage Weihnachtslieder“ beigelegt.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (tb) (v.i.s.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chef-in-vo Dienst:
Mirjam Rüschler (mrr), Tel. 040/70 975 243, rueschler@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel (cj), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (mw), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern:
17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Christine Senkbeil (chs), Tel. 03834/46 14 922, senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (sym), Tel. 03834/46 14 923, marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Tegatz (tt), Tel. 040/70 975 245, tegatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenservice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/252946 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IWW geprüft.
Marketing:
Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Mathies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: DEWEZET, 31784 Hameln
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

SPRUCH DER WOCHE

Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!

Philipper 4, 4. 5b

Freudenlied

Freuet euch, ihr Christen alle,
freue sich, wer immer kann;
Gott hat viel an uns getan.
Freuet euch mit großem Schalle,
das er uns so hochgeacht,
sich mit uns befreundt gemacht.
Freude, Freude über Freude:
Christus wehret allem Leide.
Wonne, Wonne über Wonne:
Christus ist die Gnadensonne.

Christian Keimann 1646 (EG 34)



Foto: epb-bild/rens schulze

Vorfreude: Er weiß, wenn gleich die vierte Kerze entzündet wird, ist bald Heiligabend.

DER GOTTESDIENST

4. Sonntag im Advent

19. Dezember

Psalm: Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, dass du ihm gnädig seist, und die Stunde ist gekommen? Psalm 102, 14

Psalm: 102, 13-14, 16-18, 20-23 oder Lukas 1, 46-55
Altes Testament: Jesaja 62, 1-5

Epistel: Philipper 4, 4-7

Evangelium: Lukas 1, 26-38 (39-56)

Predigttext: Lukas 1, 26-38 (39-56)

Lied: O komm, o komm, Du Morgenstern (EG 19) oder EG 9
Liturgische Farbe: violett oder rosa

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde

Dankopfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindekollekte

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte – Bestimmung durch den Kirchenvorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 20. Dezember:

Jesaja 42, 5-9; Maleachi 1, 1-14

Dienstag, 21. Dezember:

Offenbarung 3, 7. 8. 10. 11 (12); Maleachi 2, 17-3, 5

Mittwoch, 22. Dezember:

Offenbarung 22, 16. 17. 20. 21; Maleachi 3, 6-12

Donnerstag, 23. Dezember:

Jesaja 7, 10-14; Maleachi 3, 13-18

SCHLUSSLICHT

Geduld will erlernt sein

Das Warten auf die Beschörung Heiligabend ist für viele Kinder eine schwere Geduldsprobe: „Je kleiner die Kinder sind, desto weniger ist Geduld da“, sagt Gabriele Borchers, Leiterin des Psychologischen Beratungszentrums der evangelischen Kirche in Düren. Rituale und Aktionen wie der Besuch im Familiengottesdienst könnten helfen. Geduld sei bei Kindern in vielen Bereichen des täglichen Lebens gefragt, müsse aber gelernt und trainiert werden. Ab dem zweiten, dritten Lebensjahr sei schon viel möglich, sagt Borchers. „Dabei gilt: Je sicherer Kinder gebunden sind, desto einfacher fällt es ihnen später, geduldig zu sein.“ Auch das Vorbild der Eltern sei wichtig, betont sie. „Je geduldiger sie sind, desto besser können sie diese Eigenschaft auch vermitteln.“ Das Warten falle überdies leichter, wenn die Kinder die Erfahrung machten, dass am Ende etwas Gutes dabei herauskomme, „wenn man sich verlässlich auf etwas freuen kann“: „Es geht immer darum, dass das Kind einen klaren Ablauf sieht und die verlässliche Erfahrung macht, dass es dann zu seinem Recht kommt.“ Das Klappe nicht beim ersten Mal, sondern müsse von den Eltern im besten Fall ruhig, konsequent und immer wieder so geregelt werden. Doch wer als Kind Geduld gelernt habe, profitiere davon sein ganzes Leben. epd

Bach und die Gottesfrage

Nachdenken über den Komponisten der Komponisten

VON THOMAS SCHLEIFF

Man wird nicht immer dümmere, wenn man „in die Glotze“ guckt. Zum Beispiel „riverboat“ im MDR am 3. Dezember. Im Gespräch mit Jörg Kachelmann sagt Gregor Gysi: „Ich habe den Sänger Peter Schreier einmal gefragt, ob er an Gott glaube. Und er hat mir darauf geantwortet: „Natürlich. Es gibt ja J. S. Bach. Wer soll den denn sonst geschaffen haben?“ Das ist lustig gesagt. Und es ist zugleich erschütternd wahr.

Wer hat Johann Sebastian denn „im Mutterleib bereitet“? Wer gab ihm Ohren und Fantasie? Wer komponierte seine Gehirnwunden? Johann Sebastian doch nicht selbst – so wenig, wie irgendjemand von uns sich selbst geschaffen hat. Wenn

ich bedenke, was ich als Otto Normalverbraucher alles sehen kann – Tausende von Farbnuanen, obwohl ich wahrlich kein Künstler bin. Wenn man mich fragt: „Glauben Sie an Gott?“, dann würde ich aus ganzem Herzen antworten: „Aber natürlich! Wer soll denn Thomas Schleiff sonst geschaffen haben? Der hört und sieht ja, dass einem Hören und Sehen vergeht – und er weiß doch selbst nicht einmal, wie das funktioniert.“

Glauben Sie an Gott? Wer soll denn Gregor Gysi sonst geschaffen haben? Dem gehen ja die klugen Worte so wunderbar über die Lippen. Weiß der denn überhaupt, wie das „funktioniert“, wenn er spricht? Er redet klug und elegant – aber wo kommen die Worte her?

Glauben Sie an Gott? Aber natürlich. Denken Sie an den Behinderten, der nicht singen und nicht sprechen kann – und doch von seinen Eltern geliebt wird. Ist Gott nicht da die einzige Hoffnung, dass er nicht sinnlos auf der Erde war? Sondern dass er in der Ewigkeit hören, sprechen und singen kann – mit Johann Sebastian im selben Chor!

Bach komponierte Millionen von Klangmöglichkeiten zu schönen Einheiten. Gott selbst aber komponierte die Komponisten: Soli deo gloria! Und Gott komponierte nicht nur die Gehirnwunden der Komponisten. Er komponierte seine Menschenkinder zum großen Konzert: „Mit hunderttausend Stimmen, mit Zungen noch vielmehr./Wie von Anfang gesungen das große Himmelsheer.“

Licht aus der Dunkelheit Teil 39

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte der Weisheit des Judentums aus.

VON ANNA BASINA

Gott, Du Schöpfer und Herrscher aller Dinge, auf dein Wort hin entsteht Licht aus der Dunkelheit und Ordnung aus dem Chaos. In deiner Weisheit hast du uns die Kraft gegeben, gegen Unwahrheit und Unterdrückung zu kämpfen und durch diesen Kampf Freiheit und Wahrheit zu gewinnen. Aus der jüdischen Liturgie

Der norwegische Dramatiker Henrik Ibsen (1828-1906) konfrontiert in seinen Tragikomödien die bürgerliche Gesellschaft mit sich und ihren Widersprüchen und entlarvt ihre Lebenslügen. So auch in dem Schauspiel „Die Wildente“: Auf dem Dachboden der Familie Ekdal lebt eine angeschossene Wildente, die sich mit ihrem flügelarmen Leben arrangiert hat – und gleich damit dem Hausherrn Hjalmar Ekdal. Als dessen Freund, der Idealist und Wahrheitsfanatiker Gregers Werle, nach 18 Jahren im Ausland zurück in seine

Podcast
Schabbat Shalom
1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Heimatstadt kommt, will dieser seinen Jugendfreund Hjalmar von der Unwahrheit seines Lebens befreien. Doch die Enthüllung der vermeintlichen Wahrheit bringt dem Freund weder Erleuchtung noch Erleichterung, sondern zerstört seine Welt.

G'tt, der Schöpfer der Welt, lässt aus der Dunkelheit Licht und aus dem Tohuwabohu Ordnung entstehen. Der Mensch dagegen kann Wahrheit und Freiheit nicht erschaffen, sondern nur im Ringen um sie erlangen. Während G'tt eine zum Leben notwendige Ordnung schafft, die uns erhellt, bergen Freiheit und Wahrheit, wie in Ibsens Werk, trotz bester Absichten die Gefahr, diese Ordnung zu zerstören und sie ihres Lichtes zu berauben.

Rabbiner Jonathan Sacks sel. A. beantwortete einst die Frage, warum guten Menschen auf der hiesigen Welt Schlechtes widerfähre, damit, dass es keine Antwort auf diese Frage geben kann. Würden wir Menschen die Fähigkeit erlangen, die bestehenden Ungerechtigkeiten mit dem Verstand zu begreifen, so wären wir verpflichtet, sie zu akzeptieren. Aber

G'tt habe uns zum Unwissen geschaffen, damit wir uns lebenslang verweigern, Unrecht hinzunehmen. Die dadurch gewonnene Fähigkeit, gegen Unrecht zu kämpfen, wird zum Ausdruck des uns von G'tt verliehenen freien Willens; sie ist unsere Chance, auf die Schöpfung Einfluss zu nehmen.

Das Verhandeln der Frage, ob nun Freiheit und Wahrheit erstrebenswerte Endzustände sind, überlasse ich Autoren wie Ibsen. Unverhandelbar bleibt für mich die menschliche Kraft, für erstrebenswerte Ziele und den Erhalt von G'ttes Schöpfung zu kämpfen. Denn wie der Literaturnobelpreisträger Isaac Bashevis Singer glaube auch ich an den freien Willen der Menschen, ich habe keine andere Wahl.

Einen segensreichen Schabbat!

Anna Basina ist Medizinstudentin an der Lübecker Uni und Gesamtsprecherin des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks.

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums, Gedanken für jeden Tag des Jahres“ entnommen, hrsg. von Walter Holmka und Annette Böckler.